

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

31. Jahrgang (1977)

Heft 3/4

INHALT

Otto Kampmüller: Pflanzen und Tiere in oberösterreichischen Kinderreimen, -liedern und -spielen	111
Helmut Zöpfel: Der Stellenwert des Musischen in einer demokratischen Gesellschaft	144
Helmut Ortner: Amateurtheater heute	150
Gustav Otruba: Die Revolution 1848 in den Alpenländern im Spiegel Wiener Flugschriftensammlungen	154
P. Benedikt Pitschmann: Plan eines Pfarrhofbaues in Pettenbach durch Johann Michael Prunner (1732)	172
Manfred Brandl: Des ersten Linzer Bischofs erster Hirtenbrief (1785)	177
Fritz Feichtinger: Kunst als Lebensinhalt und Verpflichtung — Zum 30. Todestag von Hermann Ubell	183
Wilhelm Rieß: Fritz von Herzmanovsky-Orlando an Dr. Oskar Schmotzer	190
Herta Neunteufl: Kulturgeschichte der Linzer Torte	195
Robert Stainingger: Die Bierbrauerei in Neumarkt i. M.	199
Norbert Grabherr † (Alois Zauner)	202
Der Mundartdichter Josef Moser (Hermann Goldbacher)	204
Oberösterreichische Totenschilder (Georg Wacha)	206
Die „Hirschauer Stückeln“ (Alois Topitz)	207
Der Baumeister des Ennser Stadtturmes (Walter Aspernig)	208
Leopold-Kunschak-Preis für Harry Slapnicka	209
Aus der Arbeit des Landesinstituts für Volksbildung und Heimatpflege (Hilde Hofinger)	210
Schrifttum	213

Pflanzen und Tiere in oberösterreichischen Kinderreimen, -liedern und -spielen

Von Otto K a m p m ü l l e r

Mit 18 Notenbeispielen, 2 Abbildungen und 2 Textskizzen

Unter den nahezu 25.000 Beiträgen, die von oberösterreichischen Schülern und Lehrern auf meine Rundfrage nach Kinderreimen, -liedern und -spielen eingesandt wurden¹, machen diejenigen, die sich mit Pflanzen und Tieren beschäftigen, eine der größten Gruppen aus. Das läßt aber keinesfalls Rückschlüsse auf die Lebendigkeit dieser Reime, Lieder und Spiele zu; es ist vor allem darauf zurückzuführen, daß solches Spiel- und Sprachgut verhältnismäßig leicht niederzuschreiben ist. Außerdem werden für einen Teil der Beiträge wahrscheinlich Bilderbuchverse die Vorlage gebildet haben, für einen anderen Teil Bastelbücher und Anleitungen in Kinder- und Jugendzeitschriften. Einiges wurde den Kindern von Eltern und Großeltern angesagt, anderes wußten sie noch vom Kindergarten her, der heute mehr als das Elternhaus als Traditionsbewahrer wirkt; in der Vorschulerziehung singt man sehr häufig Tierlieder und benutzt man sehr gerne Pflanzen und Pflanzenteile, wie Blüten, Samen, Rinde, Mark, Blätter, Wurzeln, Früchte usw. zum Spielen und Werken.

Vergleiche mit anderen Sammlungen² zeigen deutlich, daß die lokalen Unterschiede zwischen den einzelnen Reimen und Spielen sehr gering sind. Kindertümliches Spielgut ist zäh und überlebt manchmal Jahrhunderte. Neues fügt sich nur langsam an das Alte. Dennoch muß man heute wiederholen, was *Blümmel* und *Höfer*³ schon am Ende des vorigen Jahrhunderts gesagt haben: „... viel ist vielleicht schon verlorengegangen ... Doch jetzt ist es noch Zeit, das Wenige, was von früher übergeblieben ist, zu retten und für die nachkommende Generation aufzubewahren.“

Vielfach ist die Pflanze ein Hilfsmittel, um Gegenstände spielerisch nachzubilden oder darzustellen. Die Phantasie schafft dabei immer wieder neue Variationen. Ich kann daher nur beispielhaft einen kleinen Teil davon erwähnen, was allgemein üblich ist, sofern die dazu nötigen Pflanzen vorhanden sind:

1

Aus ERDÄPFELN, in die man Hölzchen steckt, werden Manderl und Tiere gemacht.

2

Man kann aus einer Kartoffel auch einen Vogel machen, indem man Hühnerfedern in sie hinein-

steckt. Wirft man nun diesen „Vogel“ in die Luft, dann beschreibt er eine sonderbare und, je nachdem man die Federn gesteckt hat, immer wieder neue und überraschende Flugbahn. Man kann sogar erreichen, daß er bumerangartig zum Ausgangspunkt zurückkehrt. Besonders reizvoll wirkt das zischende Geräusch, das der mit Federn ausgestattete Erdapfel beim Fliegen verursacht.

3

In den ausgehöhlten KÜRBIS, in den man Augen, Nase und Mund eingeschnitten hat, wird eine Kerze gestellt. Dieses Schreckgespenst, das meist am Fenster des Kinderzimmers steht, schaut noch furchtbarer aus, wenn die Löcher für Augen, Nase und Mund innen mit rotem Seidenpapier überklebt wurden.

4

Aus gedörrten ZWETSCHKEN, FEIGEN oder DATTELN wird der „Zwetschkenkrampus“ gemacht und am Nikolaustag kleineren Geschwistern geschenkt.

5

Aus der roten Blüte des KLATSCHMOHNS werden kleine Püppchen hergestellt. Man schlägt die Blütenblätter nach unten und bindet sie in der Mitte mit einem Grashalm ab. Auf diese Weise bekommt man den Oberkörper der Puppe und das rote Faltenröckchen. Der oben herausragende Fruchtknoten mit den dunklen langen Staubgefäßen stellt den Kopf mit den struppelig abstehenden Haaren (oder mit der Krone) dar.

6

Sogar mit einer winzigen FLIEDERBLÜTE kann man ein Manderl darstellen. Man zwickt sie in

¹ Nähere Hinweise auf diese Sammlung finden sich bei: O. Kampmüller, Oberösterreichische Wiegenlieder. In: OÖ. Heimatblätter, Linz 1976, H. 3/4, S. 173, und O. Kampmüller, Oberösterreichische Kinderspiele. Linz 1965, S. 7 ff.

² Adalbert Riedl und Karl M. Klier, Lieder, Reime und Spiele der Kinder im Burgenland. Eisenstadt 1957. — Emil K. Blümmel und Fr. Höfer, Die Beziehungen der Pflanzen zu den Kinderspielen in Niederösterreich. In: Ztschr. f. österr. Volkskunde, 5 (1899), S. 132–135.

³ Blümmel und Höfer, a. a. O., S. 132.

die Daumenfalte am ersten Glied außen und spricht dabei:

Hanserl, steh grad!
Du wirst a Soldat.
Dei Muatta wird woana,
Wann's di nimmer hat.

7

Aus einem frischen HASELNUSSTECKEN wird mit Hilfe eines Spagats ein Bogen gespannt, der sogenannte „Pfizipfeil“. Ein „Stukkaturrohr“ (SCHILFROHR), auf das vorne ein Stückchen HOLLERSTOPPEL gesteckt wird, dient als Pfeil.

Hier haben wir ein Beispiel dafür, daß aus einer ernstesten Waffenübung ein Kinderspiel geworden ist, wahrscheinlich erst, nachdem die Waffe nicht mehr den Anforderungen der kämpfenden Erwachsenen entsprochen hatte. Der Umgang mit Pfeil und Bogen wird schon von *Homer* im 8. Jahrhundert vor Christus erwähnt, so im 8. Gesang seiner „Odyssee“, Vers 215–218: „Wohl versteh' ich die Kunst, den geglätteten Bogen zu spannen; / Ja, ich träfe zuerst im Hauen feindlicher Männer / Meinen Mann mit dem Pfeil, und stünden auch viele Genossen / Neben mir und zielten mit straffem Geschoß auf die Feinde.“ Und im 21. Gesang der „Odyssee“, Vers 10 und 11, heißt es: „Unter den Schätzen war der krumme Bogen Odysseus' / Und sein Köcher, gefüllt mit jammerbringenden Pfeilen.“⁴ Im Mittelalter hat man die Tätigkeit des Bogenschießens bereits zu einem Sprichwort „entschärft“. So heißt es im „Narrenschiff“ des *Sebastian Brant* (1457–1521): „Wer mit viel Bogen schießen will, / Der trifft wohl kaum einmal das Ziel; / Und wer auf sich viel Ämter nimmt, / Der kann nicht tun, was jedem ziemt.“⁵ Wieder einige Jahrhunderte später wird aus dem Bogenschießen ein Kinderspiel.

8

Ältere Buben verstehen es auch, aus einem Stück des HOLUNDERSTAMMES, eine „Hollerbüchse“ zu machen, mit der sie dann die Mädchen anspritzen können.

9

Rauch-Pfeifen werden aus KASTANIEN gemacht, die man aushöhlt und in die man ein

Stäbchen steckt; ebenso aus den Schlüsselchen der EICHELN⁶.

10

STROHHALME werden als Blasrohre zum Seifenblasen verwendet, heute aber nicht mehr die echten, sondern die aus Plastik.

11

Aus der dicken FÖHRENrinde werden Schiffchen geschnitzt.

*Blümmel und Höfer*⁷ erwähnen für die niederösterreichischen Kinder auch das Schnitzen von Würfeln aus Föhrenrinde, aus Oberösterreich wurde davon nichts gemeldet.

12

Die Pflanze „TAUBENKROPF“ wird auch als sogenanntes „SCHNALZERL“ bezeichnet: Man schließt die Blütenblätter vorne mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger, reißt die Blüte ab und zerschnalzt sie auf dem Rücken der anderen Hand⁸.

13

Die Früchte der KÄSEPAPPEL werden in der Puppenküche als Brot verwendet und mitunter auch gegessen.

14

BOHNEN dienen als Geld, übrigens nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen beim Kartenspiel. Bei verschiedenen Brettspielen (Mühlfahren, Fuchs und Henn, usw.) werden sie auch als Brettsteine verwendet.

⁴ *Homers Odyssee*, in der Übersetzung von Heinrich Voß.

⁵ *Sebastian Brant, Das Narrenschiff*. Übertragen von H. A. Junghans. Reclam-Ausgabe, Stuttgart 1964, S. 71.

⁶ Vgl. dazu auch: *Eduard Heinisch, Pflanzen im Kinderspiel*. In: *Heimatgaue*, Linz 1936, S. 58–61; S. 59.

⁷ *Blümmel und Höfer*, a. a. O., S. 133.

⁸ *Blümmel und Höfer* (a. a. O., S. 133) führen als „Schnalzerl“ noch den Blasenstrauch, im Volksmunde Kletschenstaude, Enzian, aufgeblasenes Leinkraut, Waldnachtsnelke und Klatschmohn an: „Zum Schnalzen (Kleschen) Kelch, unreife Früchte oder Blüte wird auf die eine Hand gegeben, mit der anderen daraufgeschlagen, und nun geht die Klescherei los, d. h. der Kelch etc. springt und die herausströmende Luft verursacht einen eigentümlichen Knall.“

15

Zum Kugelscheiben (Grüblerscheiben) nimmt man APFEL- und BIRNBAUMFRÜCHTE im jungen Zustand, und die Gallen von EICHELN.

16

KASTANIEN und EICHELN werden auch als Wurfgeschosse verwendet.

17

KIRSCHKERNE kann man aus dem Mund schnellen und damit seinen Spielpartner beschießen.

18

Außerdem bewerfen sich Buben gegenseitig gerne mit „KLETTEN“, die besonders gut auf Wollsachen haften. Noch lieber werden die Kletten hinterrücks den Mädchen auf die Wollwesten oder in die Haare geworfen.

19

Die reifen Früchte des SPRINGKRAUTS läßt man von ganz kleinen Kindern berühren und ergötzt sich daran, wie sie verwundert erschrecken, wenn die Kapseln bei der ersten Berührung aufspringen und die Samen weit weggeschleudert werden. Nicht umsonst trägt das Kräutlein auch den Namen „Rührmichnichtan“.

20

Von einem Halm des „FUCHSSCHWANZES“ streift man die Blüten ab und dreht dann das gedrilte Ende des Stengels in die Haare des Partners. Sie winden sich auf; wenn man nun anzieht, reißt man einige Haare aus.

21

Diesen Halm verwenden Kinder auch als „Grillkitzler“. Sie stecken ihn in ein Grilloch, drehen daran und sagen „Grill, Grill, komm heraus!“ solange, bis der Grill beim Loch erscheint.

22

Ein Kind hält einem andern ein HIRTENTÄSCHCHEN hin und sagt: „Reiße einen Kochlöffel ab!“ Damit meint man die tatsächlich einem Kochlöffel ähnlichschauenden Schötchen. Wird das befolgt, dann wird das abreißende Kind verspottet: „Kochlöffeldieb! Kochlöffeldieb!“

23

„Wer kann schneller einen Blumenstrauß machen, ich oder der Gärtner?“ Dann gibt man dem Gefragten ein RISPENGRAS in die Hand, zieht den Halm rasch nach unten und das zwischen den Fingern Zurückgebliebene bildet den Strauß.

24

Man steckt sich eine GERSTENÄHRE mit dem Halm nach oben in den Rockärmel und schlenkert den Arm, wobei man spricht: „Hansl schlief, Hansl schlief!“ Die Ähre rutscht von selbst bis zur Achselhöhle hinauf und kitzelt natürlich auch dabei.

Besonders reizvoll ist es für Kinder, entweder sich selbst oder andere mit Pflanzen zu schmücken:

25

Aus GÄNSEBLÜMCHEN flechten die Mädchen einen Kranz, den sie sich auf den Kopf legen.

26

Hinter die Ohren steckt man sich KORNBLUMEN, WUCHERBLUMEN u. a.

27

Die Ohren werden auch gerne mit reifen KIRSCHEN behängt.

28

EICHELN werden mit Hilfe eines Taschenmessers zu Ohrgehängen geformt.

29

Aus LÖWENZAHNSTENGELN werden Ketten gemacht, indem man jeweils das dünne Ende in das dicke Ende einschiebt.

30

Weiters kann man Schmuckketten aus aufgefädelten EICHELN, KASTANIEN oder APFELKERNEN herstellen.

31

Der klebrige Flügelsamen des AHORNS dient als „Zwicker“ (Augenglas, Kneifer), den man sich auf die Nase zwicken kann.

32

Mit dem Saft von reifen, schwarzen KIRSCHEN und von HOLLERFRÜCHTEN bemalen sich die Kinder beim Spielen das Gesicht, machen sich einen Schnurrbart usw.

Einen besonderen Reiz übt der LÖWENZAHN aus, zunächst wegen der leuchtend gelben Blüten, dann aber auch wegen der langen hohlen Stengel und schließlich wegen der reifen Samen, die man wegpusten kann. Deswegen heißt die Pflanze u. a. auch „Pustebume“. Der Pflanzenname „Löwenzahn“ ist seit dem 16. Jahrhundert bekannt und soll sich auf die spitzgezahnten Blätter beziehen⁹. Die Pflanze selbst ist viel früher in die Literatur eingegangen. *Konrad von Würzburg* (ca. 1220 bis 1287) erwähnt schon im 13. Jahrhundert ihre Heilwirkung. Man nimmt sogar an, daß sie zu den „bittern Kräutern“ zählt, die im 12. Kapitel des 2. Buches *Moses* erwähnt werden¹⁰. Noch einige Löwenzahnspele:

33

Die reifen Samen des LÖWENZAHN werden Lichterl genannt. Das Spiel heißt deswegen auch „Lichterl abblasen“. Die ganze Krone der reifen Samen nennen die Kinder „Laterne“. Sie procken einen verblühten Löwenzahn mit vollständiger „Laterne“ sorgfältig ab — kein Flugsamen darf sich von selbst lösen — und blasen dann hinein. Jetzt fliegen die Samen davon. Die Laterne ist ausgeblasen.

*Richard Beitzl*¹¹ erwähnt, daß dieses „Laterne auspusten“ mit allerhand Orakel verbunden war. Wir haben aus Oberösterreich keine diesbezügliche Meldung erhalten. *Riedl und Klier*¹² vermerken, daß dazu folgender Spruch gesagt wurde: „Kinda, gehts schlafn, / Da Vater geht stehn, / D'Muada blast 's Liacht a!“ Aus Oberösterreich wurden uns keine solchen Sprüche zu diesem Spiel gemeldet.

34

Ein Bub nimmt einen verblühten LÖWENZAHN mit unbeschädigter „Laterne“ und sagt zu einem Uneingeweihten: „Verstecke irgend etwas; mit dieser Wünschelrute (gemeint ist der Löwenzahn) finde ich alles.“ Sobald nun der Gegenstand versteckt ist, sucht er an verschiedenen Orten und befiehlt schließlich: „Mach den Mund auf,

vielleicht ist es da drinnen versteckt!“ Nun fährt er dem Uneingeweihten mit dem Löwenzahn rasch in den Mund. Und der Hereingefallene muß die Waukerl auspusten.

35

LÖWENZAHN-Blumen werden abgerissen und „geköpft“, so daß nur die hohlen Stengeln übrigbleiben. Die kerbt man auf der einen Seite ein und nimmt sie auf der anderen Seite in den Mund, in dem man sie mit viel Speichel versieht und sorgfältig dreht. Die eingekerbten Teile drehen sich nach außen und bilden Spiralen. Der Stengel schaut aus wie ein sonderbar geformter Schlüssel¹³.

Oberneukirchen

Sehr willkommen ist die Pflanze dann dem Kind, wenn es sie sich einverleiben kann. Das geschieht allerdings fast nie aus einem körperlichen Bedürfnis wie Hunger und Durst, sondern aus Spieltrieb.

36

Im Frühjahr kauen die Kinder mit Vorliebe den SAUERAMPFER, später im Sommer den HASENKLEE.

37

Neben Apfel, Birne, Zwetschke, Kirsche werden auch Kerne von GETREIDE, BUCHECKERN, NÜSSE, HASELNÜSSE, DIRNDL, MEHLBEEREN usw. gern gegessen.

38

Aus den Blüten des KLEES wird der Nektar gesogen. *Blümmel* und *Höfer*¹⁴ und ebenso *Hei-*

⁹ Vgl. dazu: *Der Große Duden. Etymologie.* Mannheim 1963, S. 411.

¹⁰ *Moses* 2, 12, 8: Und sollt also das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuert Brot, und sollt es mit bittern Kräutern essen.

¹¹ Richard u. Klaus Beitzl, *Wörterbuch der deutschen Volkskunde*, 3. Aufl., Stuttgart 1974, S. 517.

¹² *Riedl und Klier*, a. a. O., S. 90.

¹³ Dieses Spiel wird bei *Blümmel* und *Höfer* (a. a. O., S. 134, Nr. 32) als „Apfelbam, Maibam“ bezeichnet. Der Spruch, der dabei gesprochen wird, deutet auf unseren Spielnamen hin:

Maibam, Birbam, Apfbam, Zwechpnbam
Drah ma mein Schlüsserl z'samm.

¹⁴ *Blümmel* und *Höfer*, a. a. O., S. 132 f.

nisch¹⁵ führen als „Sutzelbleam!“ die Blüten der AKAZIE, des WIESENKLEES, des LÖWENMAULS, der TAUBNESSEL und des BEINWELLS an.

39

Bauernkinder bohren junge BIRKEN an, leiten den Saft in Flaschen ab und benützen ihn zur Haarpflege oder trinken ihn. *Konrad von Meyenberg* (1309–1378) berichtet vom Trinken des Birkensaftes folgendes: „Ich waiz wol in dem maien, wenn der paum gar saffig ist und man einen span dar auz hauwet, so vlenzt gar vil saffes dar auz, und trinkent ez diu kint auf dem gäw, wan ez süez und stinkt nicht¹⁶.“

Früher wurden in Oberösterreich die Kinder häufig „in die Beeren“ geschickt. Um das HEIDELBEERSAMMELN ist ein reicher Schatz von Kinderreimen und Liedern entstanden. Das meiste davon ist heute wohl schon vergessen. Einiges findet sich noch in volkskundlicher Literatur, wenigens wird noch von Kindern gesprochen und gesungen.

40

Am Beginn des Heidelbeerpflückens wird der Heidelbeermann oder der Schwarzbeermann um Glück und Beistand beim Sammeln angerufen: Seppbeermann¹⁷
Füll 's Häferl an!

Weißkirchen

41

Beerenmann, Beerenmann,
Füll ma mein Hafei an,
Und a schön's Gipferl drauf,
Schrein ma juchhu.

Julbach

Bei *Georg Stibler*¹⁸ wird dieser Beerenmann von 40 und 41 gleich „Gipfelmann“ genannt, weil er dafür zu sorgen hat, daß Krug und Häferl der sammelnden Kinder so voll wird, daß oben ein Gipfel von Beeren ist:

42

Gipfelmann, Gipfelmann,
Füll ma mein Haferl an;
Auf und auf, auf und auf
Und a schens Gipferl drauf.

Grieskirchen 1934 (*Stibler*)

43

Z. 3: Und a schöns Gipferl dra(u)f,
Dann bist recht brav.

Linz

44

Um sich vor dem Ausschütten der gesammelten Heidelbeeren zu schützen, legen die Kinder in Helfenberg auf einen Grenzstein drei Heidelbeeren, ein sogenanntes Beerenopfer, das sie „Zoll“ nennen¹⁹.

45

Wenn die Sammler in Gruppen um Heidelbeeren ausziehen, dann rufen sich die Vertreter der einzelnen Ortschaften auf den Beerenhängen allerlei Aufmunterung und Spott zu, z. B. in der Gegend von Piberschlag und Vorderweißenbach:

Hoabedlbuam, Hoabedlbuam,
Piperschläger,
Was hab'n dö Hoabedlbuam
Im Hoabedlzöga?

Gegenruf:

Hoabedlbuam, Hoabedlbuam,
Weissenbäcker²⁰,
Was habt's denn am Buckl
An Hoabödlzöga.

Schöneegg

46

Dö Tallinger Baun²¹,
Dö sammeln sö z'samm,

¹⁵ E. Heinisch, Pflanzen im Kinderspiel, a. a. O., S. 59 f.

¹⁶ Zitiert nach: Karl Wehrhan, Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1909, S. 51.

¹⁷ „Seppbeer“ oder „Söhbeer“ wurden die Heidelbeeren in der Gegend zwischen Wels und Weißkirchen genannt. Vgl. dazu auch Anm. 28.

¹⁸ Georg Stibler, Einiges über oberösterreichische Volksweisen. In: Heimatgaue, Linz 1934, S. 1–15; S. 3 f.

¹⁹ Vgl. dazu auch: H. Hepding, Über alte Bräuche beim Beeren sammeln. In: Ztschrift. f. Volkskunde, 27 (1917), S. 278. — H. Hepding, Die Heidelbeeren im Volksbrauch. In: Hessische Blätter für Volkskunde, 22 (1923), S. 1–50. — Eberhard Freiherr von Kuenssberg, Rechtsbrauch im Kinderspiel. Untersuchungen zur deutschen Rechtsgeschichte und Volkskunde. Heidelberg 1952 (2.), S. 35 und 47.

²⁰ Weissenbach = Vorderweißenbach.

²¹ „Tallinger“ oder „Talerische“ werden die Bewohner des Tales, der Ebene, bezeichnet.

Dö fress'n uns d'Hoabeer weg,
daß mir wieder nix hab'n.

Lichtenberg

47

Heuer is a weng besser wia feaht²²,
Heuer hat's uns do(ch) d'Hoabeer net g'freart.
D' Tallinger wissen's schon,
Ruckern ganz Schübeln an,
Nehmant eahn d' Häfen mit,
Procken s' uns weg.

Lichtenberg

48

Wenn mehrere Kinder sammeln, ist natürlich jeder neugierig, wie weit der andere sein Häferl schon voll hat. Das verleitet manchen zum Lügen und Prahlen:

Voll han i, voll han i,
Geht ma nur die groß' Beer a(b).
G'log'n han i, g'glog'n han i,
Geht ma nuh viel mehr a(b).

Grieskirchen 1934 (Stibler)²³

49

Wer aber sein Häferl wirklich nicht voll bringt, der wird mit folgenden Worten geneckt:
Larimasch, Larimasch,
Hast dös ganz Holz auspascht²⁴.

St. Pantaleon 1929 (Veichtlbauer)²⁵

50

Beim Heimgehen vom Beerenprocken wird gesungen:

Han g'öbnet, han bödnet,
Han g'mittelt, han kragelt,
Han voll g'habt, han gupft;
Han 's Beermanndl g'rupft,
Han's g'rupft, han's g'rauft,
Han d' Födern verkauft,
Han's Geldl versuffen,
Jetzt bin ih voll Rausch²⁶!

Bei diesen Worten schlenkern die Kinder mit den müden Gliedern oder lassen sich auf einen weichen Rasen niederfallen und erinnern so tatsächlich an einen Berauschten.

Grieskirchen 1934 (Stibler)²⁷

51

Hoamhell, hoamhell,
Vom Zöbirfel(d)²⁸,

Ham gessen,
Ham trunka,
Ham do nix anbrunga.

St. Pantaleon 1929 (Veichtlbauer)²⁹

Eine für den Bauern in der vorindustriellen Gesellschaft sehr wichtige Beschäftigung der Kinder war das Hüten. Auch dabei entstanden Reime, Lieder und Spiele. Wenn das Vieh eine gute Weide fand, hatten die Hüterbuben Zeit zum Schnitzen von allerlei Figuren und die Mädchen zum Schmuckanfertigen aus Blüten und Stengeln oder zum Herstellen von Püppchen aus Tannenzapfen oder aus Blütenblättern. Zwischendurch wollte man manchmal die „genaue Zeit“ wissen. Auch da wußte man sich mit einem Pflanzenspiel zu helfen:

52

Mit der KORNRAD, die im oberen Mühlviertel auch „Uhrblume“ genannt wird, kann man nach Kindermeinung die Uhrzeit feststellen. Man pflückt sie kurzstengelig ab, nimmt den Stengel knapp unter der Blüte und dreht ihn mit Daumen und Zeigefinger, bis sich die Blütenblätter wie die Zeiger einer Uhr zu drehen beginnen, wobei man aus der Stellung der Blüten die Zeit abzulesen versucht. Dabei spricht man:

Lieber Gott, kannst du mir sagen,
Wieviel Uhr hat es geschlagen?

²² Johann Sigl, Unsere Volksmundart. In: Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, 17. Bändchen, Rohrbach 1933, S. 19–52. S. 26: fert = voriges Jahr.

²³ Georg Stibler, a. a. O., S. 3 f.

²⁴ paschen oder auch pratschen = gehen mit großen Schritten.

²⁵ Johann Veichtlbauer, Einige Ergänzungen aus St. Pantaleon zu Dr. Commendas „Volkskundlichen Streifzügen“. In: Heimatgaue, Linz 1929, S. 81–83; S. 81.

²⁶ K. Wehrhan (Kinderlied und Kinderspiel, Leipzig 1909, S. 24) berichtet einen ähnlichen Spruch:

Roll, roll, roll!
Mei Topp is voll,
Mei Bauch is leer,
Mei Kopf is schwer,
Heuer sein viel schwarze Beer.

²⁷ G. Stibler, a. a. O., S. 4.

²⁸ Zöbirfeld = Feld, auf dem die „Zöbir“ (= Zechbeere, eßbare Beere, zum Unterschied von der Preiselbeere, die damals noch als ungenießbar galt) wächst. Vgl. dazu auch Anm. 17.

²⁹ J. Veichtlbauer, a. a. O., S. 81.

Nicht zu früh und nicht zu spät,
Bis der Zeiger richtig steht.

Altenberg

Eine etwas komplizierte Art, die Uhrzeit festzustellen, wurde uns aus der Welser Gegend überliefert:

53

Einen GRASHALM knickt man etwa in Länge des Ringfingers ab, dann steckt man ihn so zwischen kleinen Finger und Ringfinger der rechten Hand, daß er in Fingerlänge senkrecht emporragt. Hierauf legt man beide Hände mit eingezogenen Daumen und ausgestreckten Fingern waagrecht nebeneinander und richtet sie so gegen die Sonne, daß der Schatten im rechten Winkel über die Finger fällt. So viele Finger der Schatten nun berührt, soviel Uhr ist es.

Weißkirchen 1914

54

In Auen an den größeren Flüssen des Landes und in aufgelassenen Schottergruben gibt es viele WEIDEN; die Kinder schneiden davon gerne Ruten ab und bauen damit Hütten.

Auf dieses Kinderspiel hat übrigens schon vor 2000 Jahren der lateinische Dichter *Tibull* (50 bis 19 v. Chr.) hingewiesen. Er schreibt im 1. Kapitel des 2. Buches seiner „Gedichte“: „Viele Kinder der Sklaven, ein Zeichen gesicherten Wohlstands, / Spielen, aus Rutengeflecht bauen sie Hütten sich auf“³⁰.

Natürlich kann man mit den Weiden auch noch manche andere Dinge machen. Am bekanntesten ist die Herstellung von Pfeifchen aus Weidenrinden³¹. Die erste schriftliche Erwähnung der „Rindenpfeiflin“ findet sich bereits im Jahre 1575 in *Johann Fischarts* „Gargantua“, und zwar im Spielverzeichnis des 25. Kapitels. Heute wissen nicht mehr viele Kinder, wie man ein Weiden- oder Felberpfeifchen macht. Die wenigen Sprüche, die wir für diese Abteilung erhalten haben, stammen zum Teil von älteren Gewährsleuten, zum Teil aus früher angelegten Sammlungen.

55

Rindenpfeifchen werden aus Gerten von WEIDEN (FELBER), mitunter aber auch aus ESCHEN

gemacht. Dazu muß man von einem etwa 7 bis 10 cm langen Stock die Rinde abklopfen. Am besten geht das im Frühling, wenn der Baum im Saft steht. Die so entstandenen Pfeiferl wurden daher in Oberösterreich auch Maienpfeiferl genannt. Das Abklopfen ist eine langwierige Arbeit. Es geschieht am besten mit dem Rücken des Taschenmessers. Man muß vorsichtig klopfen, bis sich die Rinde leicht vom Holz löst. Bei dieser Arbeit wurden früher meist Pfeiferlsprüche gesungen oder im Klopfakt heruntergeleiert. Sie sollten einerseits die Rinde beschwören, herunterzugehen und nicht zu zerreißen, andererseits sollten sie dafür sorgen, daß der Klopfrythmus eingehalten wurde³².

56

Fölberne Rindn,
Laß di schindn,
Laß di schobn,
Sunst hau i di in Grabn.

Krumau (Heimathaus Freistadt)

57

Z. 4: Laß dir dei(n) Fell übern Kopf abi schabn.
Laß d' di nit schabn,
Wirf i di in Grabn,
Fressen di d' Würma und d' Schabn.

Freistadt um 1880 (Heimathaus)

58

Pfeiferl, geh a,
Geh mit mir in Klee a.

Klaffer

59

Pfeiferl geh a(b),
Sunst wirf ih dih ön Bah,

³⁰ Zitiert nach: *Tibull*, Gedichte. Aus dem Lateinischen übertragen und erläutert von Friedrich Walther Lenz. Reclam-Universal-Bibliothek Nr. 1582, S. 31.

³¹ Vgl. dazu: K. Paganini: Die Herstellung der Weidenpfeifen. In: Wiener Ztschrft. f. Volkskunde, 38 (1933), S. 109–111, mit Abb. — R. Löschnauer, Das Pfeiferlmachen. In: Kinderspiele unseres Ortes (Sieggraben). Volk und Heimat VIII (1955, Heft 11).

³² Vgl. dazu: K. Bücher, Arbeit und Rhythmus. 6. Aufl. Leipzig 1924, S. 362, mit Melodie.

Sunst wirf ih dih in Schindtergrabn³³,
Da frössn dih aft d' Mäus und d' Schabn.
Sipbachzell 1930 (Ruttmann)

60
Pfeiferl, geh a(b),
Ih wirf dih ön Bah,
Hängan da d' Lumpn
Und d' Haderna nah.

Sigharting (Ruttmann)

61
Pipei, Pipei, geh a(b),
Friß ön Bau'n ön Klee a(b).
Laß eahm nu a Scheckal stehn,
Daß er ka(nn) i(n)s Wirtshaus geh(n).
Vorderweißenbach und Alberndorf

62
Z. 5: Gibt eahm die Wirtin a Mili,
Mili, Mili mag i net,
Wirft 's a aft in Schindergrabn,
Fressn 's Hund und Rabn, Rabn, Rabn.
ca. 1880 (Heimathaus Freistadt)

63
Pfeiferl, Pfeiferl, geh ou,
Brouk an Bauern ön Klee ou,
Los eahm nou a bisserl stein,
Daß er kaun ins Wirtshaus gein.
Krumau (Heimathaus Freistadt)

64
Pfeiferl, Pfeiferl, geh,
Sonst werf' ich dich in Schnee,
Sonst werf' ich dich in Schindergrabn,
Daß dich alle Leut' erschlag'n.

Andorf

65
O du mein Felbamerl,
Laß di schen winden;
Laß da dein Hauderl
Von Köpferl a(b)schinden!
Grieskirchen 1934 (Stibler)³⁴

66
Büchsenböderl, geh a,
Friß an Bauern an Klee a,
Laß iehm dort und da a Schöckl stehn;
Kann a heut und morgn öns Wirtshaus geh'n.
Grieskirchen 1934 (Stibler)³⁴

67

Wenn das Pfeiferl fertig ist und das Kind mit
dem Pfeifen gar nicht aufhören will, wird es von
der Mutter oder von älteren Geschwistern ge-
neckt:
Didlö, Didlö,
's Pfeiferl tuat schö(n),
Aber wann's amol brocha is,
Tuat's nimmer so schö(n).

Helfenberg

68

Wenn man haben will, daß das Kind mit dem
Pfeifen aufhört, sagt man:
Dulileilei,
's Pfeifi tuat schön,
's Pfeifi muaß schlafn,
Und du muaßt heihei.

Mitteraubach, P. Neukirchen

69

Pfeiferl kann man auch aus dem LÖWENZAHN
machen. Dazu reißt man ein ungefähr 5 cm lan-
ges Stück des Stengels ab, drückt es auf einem
Ende flach zusammen und steckt es, trotz des
bitteren Geschmacks, zum Blasen in den Mund.

70

Ebenso läßt sich aus dem Stengel des WASSER-
SCHIERLINGS ein Pfeifchen machen. Man
nimmt ein ca. 10 cm langes Stück und ritzt einen
3 bis 4 cm langen Schnitt hinein. Fertig ist das
Pfeiferl.

71

Pfeiftöne kann man aber auch mit anderen Hilfs-
mitteln erzeugen. *Wolfram von Eschenbach* (ca.
1170–1220)³⁵ erwähnt bereits das Blasen auf
BLÄTTERN. Man spannt dazu ein Grasblatt
zwischen den beiden Daumen und bläst durch

³³ Etymologie-Duden: Das dt. Verb mhd. schinden, ahd. scinten „enthäuten“, „schälen“ steckt auch im engl. skin und bedeutet „Haut, Fell“. Schinden bedeutet im eigentl. Sinn das Abhäuten gefallener Tiere. Der Tierkadaver wurde im sogenannten „Schindergrabn“ verscharrt. — In diesen Sprüchen ist auch der Zusammenhang gegeben mit Haut (= Rinde) abziehen, abschälen.

³⁴ G. Stibler, a. a. O., S. 2 f.

³⁵ Hier zitiert nach: *Wehrhan*, a. a. O., S. 51.

einen Spalt zwischen dem Blatt und den Daumen in die hohle Hand.

72

Wenn man das „Schüsselchen“ der EICHEL zwischen die abgebogenen Finger klemmt und scharf darüber bläst, entsteht ebenfalls ein Pfeifton³⁶.

73

Wenn man das Blütenblatt des KLATSCH-MOHNS ausgespannt auf die Lippen legt und leicht bläst, entsteht ein eigenartiger Summton.

Linz-Kleinmünchen 1920

Manchmal werden Pflanzen auch als Entscheidungshilfen in zweifelhaften Situationen oder zum Deuten der Zukunft verwendet:

74

Die WUCHERBLUME (MARGUERITE) dient als Liebesorakel und hat davon auch seinen Namen „ORAKELBLUME“: Während man den Orakelspruch sagt, werden die weißen Randblüten der Reihe nach ausgezupft. Das letzte Blütenblatt bestimmt den Zustand:

Verliebt,
Verlobt,
Verheiratet.

75

Zusatz zum Orakelspruch von 74:
Geschieden,
Gestorben,
Verdorben.

76

Zu 74 ein anderer Orakelspruch:
Er liebt mich,
Von Herzen,
Mit Schmerzen,
Insgeheim,
Ganz allein,
Ein bißchen,
Ein wenig,
Oder gar nicht.

77

Auch nach der Anzahl der Kinder, die man zu erwarten hat, kann man die Orakelblume befragen. Man zupft zu diesem Zweck die gelben

Röhrenblüten aus, legt sie auf den Handrücken und schlägt mit der anderen Hand von unten so daran, daß die meisten Blüten herunterfallen. Die Anzahl der noch oben gebliebenen gibt die Anzahl der zu erwartenden Kinder an. Wenn beim ersten Schlag noch zu viele Blüten auf dem Handrücken bleiben, fügt man einen zweiten und notfalls auch einen dritten Schlag an.

78

LÖWENZAHNSTENGEL werden etwas gespalten und ins Wasser gelegt. Sie ringeln sich dann auf und bilden allerlei Figuren, aus denen man Buchstaben herauslesen oder die Zukunft deuten kann.

Am ehesten hätte man hier einen Zusammenhang zwischen Pflanzenspielen der Kinder und Bauernregeln erwartet, denn es ist bekannt, daß die Eigenschaft des Sich-Einrollens oder -Entrollens, die gewisse Pflanzenteile aufweisen und die man sich bei der Herstellung von Hygrometern zunutze gemacht hat, dem Bauern hilft, das Wetter vorauszusagen. In dieser Absicht hängt man an den Türen von Ställen und Almhütten Tannenzapfen auf und beobachtet Disteln: „Wenn sie sich öffnen, bedeutet es Regen³⁷.“ Aber für Kinder ist jede praktische Ausnützbarkeit eines Naturgesetzes beim Spiel völlig uninteressant. Wir konnten keinerlei Parallelen zwischen Wetterregeln und Kinderreimen feststellen.

79

„Spielen wir verstecken!“ — „Gut, aber wie lösen wir aus? Durch Abzählen oder durch Halmziehen?“ — „Durch Halmziehen. Wer auf die Hand schlägt, in der ich den HALM habe, muß einschauen.“

Dieses „Halmziehen“ finden wir schon am Ende des 14. Jahrhunderts in einem allegorischen Lehrgedicht „Der Tugenden Schatz“ vom elsässischen Dichter Meister Altswert erwähnt. Später führt es Johann Fischart (ca. 1546–1590) als Kinderspiel an. Allerdings wurde es früher nicht so einfach wie hier durchgeführt, sondern als Orakel:

³⁶ Vgl. dazu: E. Heinisch, a. a. O., S. 59.

³⁷ Vgl. dazu: Albert Hauser, Bauernregeln. Zürich und München 1973, S. 106.

„So viele Halme das Mädchen aus dem Strohdach zieht, bis sie eine Ähre findet, soviel Jahre bleibt sie noch ledig³⁸.“ Nach Zingerle³⁹ geht das Halmziehen auf uralte Rechtsbräuche zurück. So soll im Mittelalter die Übergabe eines Halmes (vielleicht als Ersatz des Rasens) oder Stabes (festuca) eine sinnbildliche Form der Grundstücksübereignung gewesen sein. Wehrhan⁴⁰ weist darauf hin, daß das Losen auch dann noch „Halmziehen“ genannt wurde, als man längst keinen Halm mehr dazu verwendete.

Das folgende Beispiel soll zeigen, daß man die Namen von Pflanzen auch für Abzählreime verwendet:

80

Im Walde stehen BUCHEN und du mußt suchen.
Im Walde stehen EICHEN und du mußt weichen.
Im Walde stehen TANNEN und du mußt fangen.
Im Walde stehen FICHTEN und du mußt dichten.
Schlägl

Georg Stibler⁴¹ berichtet von einem kindertümlichen Erntelied:

81

Wenn die Kinder mit improvisierten Fahnen zu den vollbeladenen ZWETSCHKENBÄUMEN zur Ernte ziehen, singen sie:

Heidö, heidö,
Zwötschken han schon zeitö.
Wann na kein Reif nôt kam
Über mein Zwötschkenbam!

Ich bringe noch einige Beispiele für kindertümliche Reimspielereien, die mitunter auch von Erwachsenen beeinflußt wurden:

82

Wenn ein Bub zwischen zwei Mädchen sitzt, wird er von anderen mit folgendem Spruch ge-neckt:

Zwischen ROSEN und Blüten
Sitzt der Esel in der Mitten.

Wenn er schlagfertig ist, dann erwidert er mit folgendem Reim:

Zwischen Dornen und Hecken
Kann auch eine Rose stecken.

Hellmonsödt

83

Buabn,
Gehts ma net in d' RUABN!
Dö weißn
Mögts net beißn,
Dö gelbn
Mag i selbn.

Hellmonsödt

84

Da RADi
Für Kathi,
D' RUABN
Für d' Buabn,
D' RAUNA
Für d' Mauna.

Walding

85

Drenta da Doana, wo d' FELBERSTÖCK stehn,
Dort hat da alt Teufel den jungen darennt.
Er hat 'n darennt und er hat 'n danaht
Und er hat eahm dös Einwendi auswendi draht.
Lacken, Kollerschlag

Manchmal werden Pflanzen in Kinderreimen auch einfach als „Füller“ verwendet. Auch dafür einige Beispiele:

86

ZIZALBAM, Zizalbam,
Wachst in mein Gartn,
Wann dös kloa Liesal kam,
Sagst, sie soll wartn,
Wann's fragat, wo i bin,
Sagst, i war g'storbn,
Wann sie recht woana tat,
Sagst, i kimm morgn.

Untergeng

87

Spannenlanger Hansel, nudeldicke Dirn!
Gehn wir in den Garten,
Schütteln wir die BIRN!
Schüttle ich die großen,

³⁸ Beitzl, a. a. O., S. 320.

³⁹ Ignaz Vinzenz Zingerle, Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter. Wien 1868. Innsbruck 1873 (2.), S. 32 f.

⁴⁰ Wehrhan, a. a. O., S. 52.

⁴¹ G. Stibler, a. a. O., S. 4.

Schüttelst du die klein',
Wenn das Sackerl voll ist,
Gehn wir wieder heim.

88

ROSMARIN und TYMIAN
Wächst in unserm Garten.
Mutter, gib mir einen Mann,
Will nicht länger warten.
Höre, was die Mutter sagt:
Sauer ist nicht süße,
Nimm dir keinen Pferdeknecht,
Der hat krumme Füße.
Nimm dir einen aus der Stadt,
Der gewichste Stiefel hat.

Linz

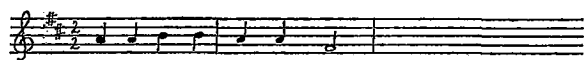
89

Z. 1: PETERSIL und SUPPENKRAUT

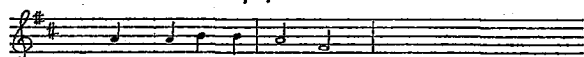
Wächst in unserm Garten.

Jungfer Anna ist die Braut . . .

Die Reime 86–88 sind Reigenrelikte. Die Melodie ist ganz einfach und besteht nur aus drei Tönen:



Pe-ter-sil und Sup-pen-kraut



wächst in unserm Gar-ten...

Diese Tonfolge wird fortwährend wiederholt. Die Kinder fassen einander bei den Händen und führen singend einen einfachen Schreittanz aus. Weitere Reigenlieder, die Pflanzennamen beinhalten, habe ich in den „Oberösterreichischen Kinderspielen“ angeführt⁴², so kommt dort in Nr. 203 bis 208 und 213 die HOLLERSTAUDE vor, in Nr. 219 der APFELBAUM, in Nr. 244 und 245 geht es um KIRSCHEN und in Nr. 210 und 220 bis 223 um APRIKOSEN, VEILCHEN und VERGISSMEINNICHT.

Auf meine Rundfrage nach volkstümlichem Sprach- und Spielgut der oberösterreichischen Kinder habe ich auch einige hundert Rätsel erhalten. Darunter waren viele Pflanzenrätsel. Am häufigsten wurden BRENNESSEL und ZWIEBEL in Rätseln versteckt:

90

Es brennt rund ums Haus und brennt doch kein Loch heraus. (BRENNESSEL)

91

Es brennt Tag und Nacht und verbrennt doch nicht. (BRENNESSEL)

92

Es hat neun Häute und beißt alle Leute. (ZWIEBEL)

93

Welche Kerze wächst auf dem Felde? (KÖNIGSKERZE)

94

Weiß wie Schnee,
Grün wie Klee,
Rot wie Blut,
Schmeckt allen Kindern gut. (KIRSCHKE)

95

Wo wächst der beste WEIN? (Nirgends, überall nur Trauben)⁴³

96

Wann hab'n d' Leut an großn Glaubn,
(Beim ERDÄPFELKLAUBN)

Liebenau (Ruttmann)

97

Es wächst aus da Erdn
Und ziagt an iadn (jeden) an:
Ön Kaisa und önn Kini
Und a önn Bedlmann. (FLACHS)

St. Gotthard

98

Klein wie der Kümmel,
Blau wie der Himmel,
Grün wie das Gras —
Sag, was ist das? (FLACHS)

Rohrbach

⁴² O. Kampmüller, Oberösterreichische Kinderspiele, a. a. O., S. 70–108.

⁴³ Adalbert Depiny, Volksrätsel aus P. Amand Baumgartens Nachlaß. In: Heimatgaue. Linz 1935, S. 192–196. Sie stammen vorwiegend aus Vorchdorf.

A rundes Haus mit a paar Stubn,
In jeder kugeln Kinder rum. (MOHNKAPSEL)

Sandl

100

Steht a Manderl in de Höh,
Hat die Hosn voller Flöh. (MOHNKAPSEL)

Sandl

Um viele Pflanzen haben sich Kinder- und Volkslieder gebildet. Sie sind aber meist so weit verbreitet und so allgemein bekannt, daß wir sie hier nicht eigens anführen. Nur exemplarisch sei auf einige wenige hingewiesen:

TANNE (O Tannenbaum...); LINDE (Am Brunnen vor dem Tore...); ROSE und HOLZER bzw. FLIEDER (Rosenstock, Holderblüh, wann i mein Dirnderl sieh...); HEIDENRÖSLEIN (Sah ein Knab' ein Röslein stehn...); HASELNUSS (Schwarzbraun ist die Haselnuß...); NARZISSE, HIMMELSCHLÜSSEL, HYAZINTHE, TÜRKENBUND, ROSE, LILIE, KAISERKRONE (Es ist ein Schnitter, der heißt Tod...); ZWIEBEL (Will ich in mein Gärtlein gehn, will mein Zwiebel gießen...); ROSEN, NELKEN, WEINSTOCK (Schön ist die Jugend...); LILIE (Drei Lilien...); FLIEGENPILZ (Ein Männlein steht im Walde...); VEILCHEN (Ei Veilchen, liebes Veilchen...); LÖWENZAHN (Löwenzahn, Löwenzahn, zünde dein Lichtlein an!); KRAUT und RÜBEN (Kraut und Rüben haben mich vertrieben; Hätt die Mutter Fleisch gekocht, wäre ich geblieben); APFELBAUM (Apfelbaum, Apfelbaum, stehst in unserm Garten, wirf mir doch die Äpfel runter, ich will nicht mehr warten.); APFEL, BIRNE, ZWETSCHKE (Schöne rote Äpfel, schöne gelbe Birnen, Zwetschken mit dem harten Kern essen alle Kinder gern); HEIDELBEER (Heidelbeer, Heidelbeer, o mei Häferl is no leer! Wann's nur schon bald Abend wär und mein Häferl voll wär); KIRSCH (Ju, ja! Grün ist der Kirschenbaum, ju, ja, grün ist der Baum); KIRSCHEN, TRAUBEN, ÄPFEL (Rote Kirschen eß ich gern, schwarze noch viel lieber...); GÄNSEBLÜMCHEN (Gänseblümchen, Gänseblümchen, blühst auf unsrer Wiese! Kommt der kleine Hans daher, pflückt dich für die Liese).

In den Liedern für Erwachsene halten sich Tiere und Pflanzen die Waage; in den ausgesprochenen Kinderliedern aber gibt es ungefähr doppelt soviel Tier- wie Pflanzenlieder. Das könnte darauf hindeuten, daß für die Kinder Tiere doch viel faszinierender sind als Pflanzen, was man aber wieder bezweifelt, wenn man bedenkt, daß die Kinder mit den Pflanzen immer wieder neue Beschäftigungsmöglichkeiten erfinden⁴⁴, wogegen sie sich bei den Tieren mehr mit dem Traditionellen begnügen. Tiere sind mehr oder weniger bloß literarisches Beiwerk, auch dort, wo sie noch eine wichtige Rolle im Leben des Kindes spielen, wie zum Beispiel im Mühlviertel⁴⁵. Man spielt nicht mehr mit Tieren, so wie früher; man läßt sich von Tieren erzählen. Aber selbst die alten Tiernmärchen, in denen vielleicht noch Überreste mittelalterlicher Volksdichtung stecken, geraten schon vielfach in Vergessenheit. Früher wurden sie dem Kind immer wieder von Eltern und Großeltern vorgesagt. Schon fürs Aufstehen der Kinder wußte die Mutter den folgenden Kettenreim:

101

Auf, auf! sagt da Auf (die EULE).
Is schon Tag? sagt da AFF.
Na, was denn, sagt die HENN.
Gehn ma uns g'wandtn! sagt die ANT'N.
Wer ma schon bald roas'n? sagt die MOASN.
Wo aus? sagt d' MAUS.
Ins Gras, sagt da HAS.
Kimmt da WIDDA, steßt uns nieda.
Dös is koa Gspoaß, sagt die GOASS.
Gehn ma am Tanz! sagt die GANS.
Laß ma a Ruah! sagt die KUAH.

Wenn das Kind zu irgendeiner Verrichtung aufgefordert werden sollte, so geschah auch das mitunter poetisch, etwa mit dem folgenden Kettenreim:

⁴⁴ Vgl. dazu die Nr. 1–39.

⁴⁵ Vgl. dazu auch: O. Kampmüller, Kind und Tier. In: Jugendrotkreuz und Erzieher, Bonn 1964, 7, 108–110, und O. Kampmüller, Eine Arche Noah für diese Zeit. In: Eltern Zeitschrift, Zürich, 1967, 4, 67–69.

102

Gehn ma, gehn ma!
Sagt da BREMA.
Wo denn hi(n)?
Sagt da GRI(LL).
Tanz'n, tanz'n,
Sag'n die WANZ'N.
Hab koa(n) Kladl,
Sagt das FADL.
Wirst scho(n) krieg'n,
Sagt die FLIAG'N.
Von wem?
Sagt die HENN.
Von da Godl,
Sagt da JODL.
Ha, an Schoaß!
Sagt die GOASS.
Sagt ma das?
Sagt da HAS.
Aber ja!
Sagt da FLOH.

Walding

103

Z. 19: Bitte nein,
Sagt das SCHWEIN.

Kremsmünster

104

Z. 13: Nu von mir,
Sagt da STIER.
Dumme Nudl!
Sagt da PUDL.
G'hört si(ch) das?
Sagt da HAS.
Bitte nein!
Sagt das SCHWEIN.

Untergeng

105

Z. 19: Scheiß di net an!
Sagt da HAHN.
Gebts a Ruah!
Sagt die KUAH,
Und die Stalltür fliaht schon zua.

Ottensheim

106

Gehn ma!
Sag'n d' HEAHNA.
Geh an!

Sagt da HAHN.

I mua mi erst g'wand'n,
Sagt d' ANT'N.
I brauch nu a Haub'n,
Sagt die TAUB'N.
Was hast denn da im Sackl?
Sagt da Hackl⁴⁶.
A paar Oal (Eier),
Sagt da Hoal⁴⁶.
Gehn ma auf d' Eisenbahn!
Sagt da Sporahäuslmann⁴⁶.
Da führ'n s' uns ja z'samm,
Sagt da Schulmoasta z' Pram.
Das wird aba lustig,
Sagt die Schulmoasta-Gusti.
Heut' is's aba kalt,
Sagt da Prowold⁴⁶.
Is net so aus,
Sagt da Beadbaus⁴⁶.
Wird schon wieder wearna,
Sagt da Opazeana⁴⁶.

Pram

107

Heute nacht ist Ball,
Sprach die NACHTIGALL.
Wo?
Sprach der FLOH.
Auf der Tenn',
Sprach die HENN'.
Was werden wir essen?
Sprachen die WESPEN.
Nudeln,
Sprachen die PUDELN.
Was werden wir trinken?
Sprachen die FINKEN.
Bier,
Sprach der STIER.
Nein, Wein!
Sprach das SCHWEIN.
Wo werden wir tanzen?
Sprachen die WANZEN.
Im Haus,
Sprach die MAUS.
Auf dem Tisch,
Sprach der FISCH.

⁴⁶ Hier handelt es sich wahrscheinlich um Haus- oder Personennamen.

Auf dem Herd,
Sprach das PFERD.
Wir werden schlafen,
Sprachen die KATZEN.
Ich will a Ruh!
Sprach die KUH.

Ottensheim

Wie die vorhergehenden Beispiele zeigen, wurden diese Reimgeschichten nicht nur übernommen, sondern zum Teil auch selbständig umgedichtet und neu gedichtet. Versuche, die Sprache der Tiere nachzuahmen, sind kaum erkennbar. Auch die Wesensart der Tiere wird in diesen Reimereien in keiner Weise berücksichtigt. Man kann darum auch keinerlei Parallelen zu Fabeln finden.

Heute kommen Kinder vielleicht noch am ehesten mit KATZEN in Berührung. Diese Tiere üben auf viele Menschen eine ganz eigenartige Bezauberung aus: man kann sie streicheln, bis sie schnurren, man kann ihnen übers Fell streichen, daß in der Dunkelheit die Funken sprühen, sie wirken liebenswert, aber auch gefährlich und dämonisch, selbst dann, wenn man nicht weiß, daß sie im Mittelalter als die Tiere der Hexen galten und daß der schwarze Kater Symbol des Teufels war. Diese starke zwiespältige Verwurzelung im Gefühlsleben des Menschen mag dazu beigetragen haben, daß Katzen-Kinderreime und -spiele so zahlreich eingeschickt wurden. Freilich ist auch hier vieles Reimspielerei, zu der die Katze oder eigentlich bloß ihr Name herhalten muß. Es gibt aber auch einige Reime, in denen auf die Lebensweise der Katze eingegangen wird, und sogar solche, in denen ihre Ausdrucksweise sprachlich nachgeahmt wird, wie z. B. im folgenden:

108

Wie die Katzen schnurren:
Ri(t)stroh⁴⁷, Habernstroh,
Katz is um d' Supp'n froh.

Altenfelden (Kadane)

109

Die Katze sagt:
Nußbam, Bir(n)bam,
Wann amal a Maus kam!

Sipbachzell 1930 (Ruttmann)

124

110

Miau, Mio, Miau, Mio,
Laß stehn, sonst brennst du lichterloh.
Offensichtlich wurde dieser Spruch, der uns mehrmals eingesandt wurde und unter dem einmal stand: „Damit ermahnt man die kleinen Kinder, nicht zu feuerln“, aus dem Bilderbuch „Struwwelpeter“ des Frankfurter Arztes *Heinrich Hoffmann* (1809–1894) übernommen.

111

Unser Katz hat Katzerln g'habt,
Dreie, sechse, neune,
Oans, des hat a Ringerl auf,
Dös is schon das meine.

St. Marienkirchen bei Schärding

112

Z. 2: Siebne, achte, neune,
Die das schwarze Fleckerl hat,
Ja, das ist die meine.

Oberneukirchen

113

Z. 3: 's neunte hat kein Schweiferl kriegt,
Steck ma's wieder eine.

Gramastetten

Einige dieser Kosereime sind über hundert Jahre alt. Einen ähnlichen Spruch bringt bereits *Matthias Höfer*⁴⁸: „Unser Katz hat Katzerl bracht, simme, achte, neune, das, das weiße Pratzlerl hat, dasselbe ist das meine.“ In zahlreichen Varianten wurde der Spruch gemeldet.

114

Unser Katz heißt Mohrle,
Hat ein schwarzes Ohrle,
Hat ein schwarzes Fell,
Und wenn es was zu schlecken gibt,
Dann ist sie gleich zur Stell.

Pabneukirchen

⁴⁷ Ri(t)stroh wurde das zerrüttete Stroh genannt, z. B. jenes, das beim Dachdecken vom Schaub herausfiel.

⁴⁸ *Matthias Höfer*, *Ethymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart*. 3 Teile. Linz 1815; I, S. 109.

115

Z. 3: Augen, die sind grün,
Und abends, wenn es dunkel wird,
Beginnen sie zu glühn.

Lichtenberg

116

D' Bäuerin hat d' Katz verlör'n,
Woaß net, wo s' is,
Rennt im Dorf auf und a(b):
„Muzei, wo bist?“
's Muzei is g'fangen word'n,
Sitzt im Arrest,
D' Bäuerin hat a koa(n) Geld,
Daß ihr's auslöst.

Weikersdorf

117

Bim, bam, d' Katz is krank,
(Dabei wird die Nase des Kindes hin und
her bewegt.)
Mesner läut',
Kaiberl schreit: Au.
(Dabei wird das Kind hineingezwick.)

118

Z. 4: Kuah schreit: Muh!

119

D' Mietz is krank
Sitzt verdrießlich auf der Bank.

Linz 1928 (*Commenda*)⁴⁹

120

Bim, bam, beier,
Die Katz frißt keine Eier.
Was mag sie dann?
Speck in der Pfann.

Es kann angenommen werden, daß viele Reime
Reste ursprünglicher Spiele sind. Häufig handelt
es sich um Reigen. Das Spiel ist in Vergessen-
heit geraten oder abgeändert worden. Bestehen
blieben Teile des Spieldialogs, des Reimes:

121

A: Annamirl,
Katzeng'schirrl,
Geh mit mir in Keller
Um a Weinl, um a Bierl,
Um an Muskateller.
B: I trau mi net, i trau mi net,

's Katzerl kinnt mi beiß'n.

A: Nimmst da halt a Staberl,
Haust da 's ihr aufs Schnaberl,
Dann wird s' di nimma beiß'n.

Das wird auch als Reigen gespielt. Mehrere Kin-
der bilden einen Kreis. A marschier herum und
beginnt seinen Spruch, indem es ein bestimmtes
Kind damit anredet. B weigert sich zuerst, mit-
zukommen, wird aber dann von A mit dem
Spruch doch gewonnen, bei der Hand gefaßt
und mitgezogen.

Auch das Spiel „Katz und Maus“ kann als Rei-
gen ausgeführt werden. Hier haben sich aber
Spiel und Reim schon fast vollkommen vonein-
ander gelöst. Der Reim wird noch gerne ge-
sprochen und das Spiel wird noch häufig gespielt.
Aber beides wird kaum mehr miteinander ver-
bunden:

122

Katz und Maus. Die Kinder bilden einen Kreis.
Ein Kind stellt die Maus vor und steht innerhalb
des Kreises, ein anderes ist die Katze, steht
außerhalb des Kreises und soll die Maus fangen.
Katze: Maus, Maus, komm heraus!

Maus: Nein, nein, ich mag nicht.

Katze: Dann kratz' ich dir die Augen aus.

Maus: Und ich, ich schlüpf' beim Loch hinaus.

Nach diesem Spieldialog beginnt das Fangspiel
zwischen Katz und Maus. Aus dem Spiel „Katz
und Maus“ ist später das bekannte „Dritt-
abschlagen“⁵⁰ geworden.

123

Wir fahren nach Jerusalem,

Wer fährt mit?

Die Katze mit dem langen Schwanz,
Die fährt mit.

Das ist der literarische Rest eines Fingerspiels,
das ich an anderen Orten beschrieben habe⁵¹.
Hans Commenda führt in seinen „Volkskund-

⁴⁹ Hans *Commenda*, Volkskundliche Streifzüge durch den
Linzer Alltag. In: *Heimatgaue*, Linz 1928, S. 32–52,
S. 157–165, S. 219–233; 1929, S. 274–278; 1930, S. 8 ff.,
210 ff., 1931, S. 180 ff. IX (1929), S. 224.

⁵⁰ Beschrieben bei: O. *Kampmüller*, *Spiele*, spielend
leicht. Wien 1974 (2.), S. 82.

⁵¹ O. *Kampmüller*, *Oberösterreichische Kinderspiele*, a. a.
O., S. 22.

lichen Streifzügen durch den Linzer Alltag⁵² ein Gespräch zwischen Katze und Hausfrau an, hinter dem man noch ein bißchen den „pädagogischen Zeigefinger“ der Eltern oder Großeltern merkt:

124

Katze: Frau, Frau!

Hausfrau: Ei, Kätzchen, sag, was rufest du wieder?

Katze: Schau, schau!

Hausfrau: Nun, Kätzchen, sag, was soll ich sehn?

Katze: Au, au!

Hausfrau: Armes Kätzchen, bist ja ganz zerissen!

Katze: Wau, wau!

Hausfrau: Der Hund, ei, der ist auch verletzt. Wer hat ihn denn so sehr zerfetzt?

Katze: Miau, miau!

Hausfrau: Du, Kätzchen? Nun, so laß dein Klagen, Ihr hätt' sollen auch vertragen.

125

Ich weiß schon, was ich tu:

Ich häng' der Katz' a Glock'n an

Und sag, es is a Kuh.

Altenberg

126

Katz is beim Rauchfang aus,
Hat sich ins Schweiferl brennt,
Bua, dö is g'rennt.

Alberndorf

127

Katzle, baratzle,
Laß dich nicht erwische,
Spring unter die Bänke
Und unter die Tische.

Linz

128

Nach der Melodie „Holz in der Puttn, Loahm in der Gruabn, lustig san d' Holzhackerbuabn“:
Holzhackerliesl, Bamsteigergretl,
Mir ham an Koda (Kater), der hat an Schädl,
Ham ma eahm in d' Müli ei(n)taucht,
Der Koda, der hat g'schaut.

Altenfelden (Kadane)

129

Da Hahndidl

Am Stoariedl

Hat 's Häuserl vakafft,

Hat 's Gelderl versoffa,

Is in d' Mauslucka g'schloffa

Und hat da Katz' ön Schwoaf abrocha.

Liebenau 1928 (Ruttmann)

Dieser Reim soll den Übergang bilden zu der nächsten Gruppe, zu den MAUS-Reimen und -Spielen. Seit jeher wurde von Kindern und Erwachsenen das flinke und possierliche Wesen der Maus beobachtet und in ihren Spielen nachgebildet. So entstanden Finger- und Kitzelspiele, wie etwa das folgende:

130

Vater oder Mutter ahmen mit den Fingern ein laufendes Mäuslein nach und „krauken“ damit beginnend bei den Füßen oder Händen des kleinen Kindes, das auf ihrem Schoß sitzt, körperaufwärts bis zum Brustkorb des Kindes. Dabei sprechen sie folgenden Reim:

Krauka Mausi

Übers Hausi.

Wo wird's denn rast'n?

In Karli sein Titititkast'n!

Beim letzten Wort wird das Kind gekitzelt.

131

Grau, grau Mäuschen,

Bleib in deinem Häuschen,

Frißt du mir das Butterbrot,

Kommt die Katz' und beißt dich tot.

Im Reim „Frißt du mir das Butterbrot“ spielt die Meinung vom diebischen Mäuschen herein. Zu dieser Charakterisierung bedurfte es aber keines Reimes, denn schon der Tiername „Maus“ wird auf das altindische „musnati“ zurückgeführt, was soviel wie „stehlen“, „rauben“, „Diebin“ bedeutet. In unserem „mausen“ (für stehlen) klingt diese Bedeutung noch nach⁵³.

⁵² H. Commenda, Volkskundliche Streifzüge, a. a. O., IX, S. 225.

⁵³ Etymologie-Duden, Mannheim 1963, S. 430.

Vgl. dazu auch: R. Riegler: Das Tier im Spiegel der Sprache. Leipzig 1906.

132

Mäuschen, Mäuschen,
Schlüpf in dein Häuschen,
Schlüpf in dein Loch,
Sonst krieg' ich dich noch.

133

Hikori, dikori, dock,
Die Maus sitzt auf der Glock',
Die Glock' schlägt neun,
Die Maus rennt heim,
Hikori, dikori, dock.

134

Hinterm Haus
Rennt a Maus,
Kommt die Katz,
Macht an Satz,
Frißt die Maus,
Dann is's aus.

Lichtenberg

Hier handelt es sich um einen „Erzählschluß“,
mit dem früher gerne Märchen beendet wurden,
ebenso auch beim folgenden Reim:

135

Die Geschichte ist aus,
Die Maus rennt ums Haus.

136

Kodei
Mit 'n Wodei,
Jagt d' Mäus aus 'n Stodei,
Jagt s' hin und jagt s' her,
Werd'n s' allwei(l) nuh mehr.

Vorderweißenbach

137

Dös naxt is a Maus üba d' Donau krocha,
Hat eahm d' Achsel ausg'renkt und ön Schwoaf
abrocha.

Mollmannsreith

138

Hinterm Tisch und obern Tisch
Hat da Simmerl Heohzat (Hochzeit),
Tanzt a Maus
Und pfeift a Laus,
Geht da Fleoh auf d' Heohzat.

Oberneukirchen

Kinderspiele, die Laufen, Fangen, Verstecken und Suchen zum Inhalt haben, wurden sehr oft nach Tieren benannt. So heißt z. B. eine Art des Fangenspiels „Katz und Maus“⁵⁴. Freilich kann heute kaum mehr angenommen werden, daß hier Verhaltensweisen dieser Tiere nachgeahmt werden. Aber so wie gewisse Redensarten, etwa „Die vertragen sich wie Katz und Maus“, sind auch Spielnamen oft sehr tief und nahezu unausrottbar im Bewußtsein der Menschen verankert, ohne auf ihre Trefflichkeit überprüft zu werden.

Der HUND spielt im Kinderreim eine viel geringere Bedeutung als die Katze. Wir haben dreimal soviel Katzenreime erhalten. Er wird auch weniger personifiziert und kommt in Bewegungsspielen nicht vor. Interessant ist, daß in den folgenden Reimen nur einmal direkt vom Hund gesprochen wird, in einem vom „Bummerl“ und vom „Pinsch“, während in vier Reimen der Pudel genannt wird.

139

Bauer, bind' den Pudel an,
Daß er mich nicht beißen kann.
Beißt er mich,
Verklag' ich dich,
Tausend Taler kostet's dich⁵⁵.

140

Zusatz zu 139:
Tausend Taler ist kein Geld,
Wenn mir nur mein Pudel g'fällt.

141

Z'naxt hab i an Pudel g'segn
Und an Mops a.
Da Pudel hat d' Huastn,
Da Mops an Katarrh.

Lichtenberg

⁵⁴ Beschrieben bei: O. Kampmüller, *Oberösterreichische Kinderspiele*, a. a. O., Nr. 337 f. Dort sind auch andere Fangspiele beschrieben:

Nr. 331: Der Wolf und die Schafe; Nr. 332: Henne und Geier, oder Fuchserl und Hahnl.

⁵⁵ Dieses Lied veröffentlicht mit Noten in: O. Kampmüller, *Oberösterr. Kinderspiele*, a. a. O., S. 108, Nr. 281, als Volkstanz „Siebenschnitt“.

142

Da Baua hat an Bummerl
Und an Pinsch hat er a;
Der Bummerl hat d' Strauka
Und da Pinsch ön Katarrh.

143

A bluatjunga Pudel,
Der rennt durch die Stadt,
Der hat statt an Schwanzerl
An Antivelsalat.

Lichtenberg

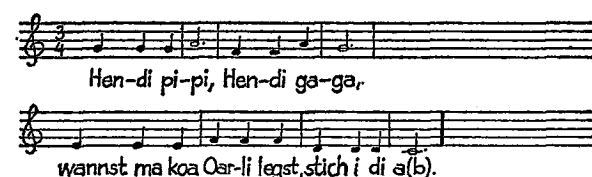
144

Dö weißn drei Hund,
Dö san halt so rund,
Daß s' dih nöt beißn,
Dö weißn drei Hund!

Sigharting (Ruttman)

Früher hatten die Kinder häufig Gelegenheit, die Tiere am Hühnerhof zu beobachten. GEFLÜGEL, HÜHNER, GÄNSE, ENTEN, TAUBEN, nahmen im Bewußtsein des Landkindes einen breiten Raum ein. Das Kind war dabei, wenn die Mutter fütterte, manchmal hatte es ein eigenes Hühnchen. Es konnte die Henne beobachten, wenn sie mit den „Singerln“ marschierte und im Hof nach Würmern scharfte. Es sah die Enten im Hausteich schwimmen. Es wußte genau, wie die einzelnen Tiere sich ausdrückten, und es konnte diese Ausdrucksweise in seinen Reimen nachahmen. Im Spiel „Hahnenkampf“, bei dem zwei Buben mit verschränkten Armen gegenüber stehen und sich mit Schubsen abdrängen oder aus dem Gleichgewicht bringen wollen, werden zwei streitende Hähne nachgeahmt.

145



Hen-di pi-pi, Hen-di ga-ga.

wannst ma koa Oar-li legst, stich i di a(b).

Ähnlich ist der schon bei Höfer⁵⁶ aufgezeichnete Spruch, der noch immer gesprochen wird und

mit geringfügigen Abweichungen auch berichtet wurde:

146

Han a klains Hennderl, ist gescheckt und g'haim,
Lock i, pi pi, da lauft gleich wieder haim,
Gib i mein Hennderl a Futter ins Gschirr,
Gacketzt's und legt mir ein Airl dafür.

147

Kikeriki!
D' Brocka friß i!
Den i net mag,
Steck i ön Sack,
Friß'n auf d' Nacht.

148

Z. 5: Da Sack hat a Lucka
Zan Durigucka.

149

Dö dödl, dö dödl,
Mein Muatter macht Knödl,
Sie bachts recht schön braun
Und laßt ma kan schaun,
Sie gibt ma an Brocka
Zum Henndeizsammlocka:
„Henndei bi bi,
Das Bröcke mag i!“

Linz 1928 (Commenda)⁵⁷

150

Gestern auf d' Nacht
hat d' Hühnersteign 'kracht,
Da Gockel hat g'scholten,
Und d' Hühner hab'n g'lacht.

Prambachkirchen

151

Beim Na(ch)barn im Gart'n
Liegt a Henn, a teodi,
Und d' Na(ch)barnkinda
San gar recht neodi.

Lichtenberg

⁵⁶ M. Höfer, a. a. O., I, S. 278.

⁵⁷ H. Commenda, Volkskundliche Streifzüge, a. a. O., IX, S. 224.

152



2. Zwoa schöne Hennderl und an Hahn,
Daß da Hahn 's Hennderl pecka kann.
3. Wann i amal a Fuhrmann wir,
Zwoa schöne Rosserl kaf i mir.
4. Zwoa schöne Rosserl und an Wagn,
Daß i mit 'n Dirnderl in d' Stadt kann fahrn.

Linz 1929 (*Commenda*)⁵⁸

153



Kaindorf

154

- Z. 5: O du himmlischer Vater,
Kauf do endli an Mann,
Hat a jed's Katzerl sein Kater
Und a jed's Hennderl sein Hahn.

Lichtenberg

Zu Huhn und Hahn und Ei hat die Landbevölkerung auch eine Reihe von Rätseln erfunden, von denen einige Volksgut geworden sind:

155

- Was nimmst dir: Was hinauf rennt, was herunter rennt oder was liegen bleibt?
(Henne, Ei, Hühnerdreck)

Liebenau (*Ruttman*)

156

- Es ist ein Mann von duck, duck, duck,
Der hat ein Kleid von hundert Stuck,
Einen beinernen Kopf, einen federnden Bart,
Es ist ein Mann von allerlei Art. (Hahn)⁵⁹

157

- 's Fasserl is wohlgebunden,
Hat nia an Roaf empfunden,
San zweierlei Sachan drei(n),
Was wird das für a Fasserl sei(n)? (Ei)⁶⁰

158

- Hat an Kampö und kampöt sö net,
Hat Sporn und reit' net,
Hat a Sichel und schneid't net. (Hahn)

Gerling

Im folgenden Lied, das uns wiederholt gemeldet wurde und das etwas variiert auch in verschiedenen Sammlungen, unter anderem auch in der von *Franz Magnus Böhme*⁶¹, vorkommt, treten neben „Putthenne“ und Gans auch die übrigen Bewohner des Bauernhofes auf:

159



⁵⁸ H. *Commenda*, *Volkskundliche Streifzüge*, a. a. O., X, S. 276.

⁵⁹ A. *Depiny*, *Volksrätsel* . . . , a. a. O., S. 193 f.

⁶⁰ A. *Depiny*, *Volksrätsel* . . . , a. a. O., S. 195:

Ich weiß ein Faß ungebunden,
Ohne Reif und ohne Wunden,
Sind zweierlei Trankl darein,
Was wird das für ein Faß sein?

⁶¹ *Franz Magnus Böhme*, *Deutsches Kinderlied und Kinderspiel*. Leipzig 1924 (2.), S. 270.

160

Z. 3: Sammettanz heißt mein KATZ,
Höllenschlund heißt mein HUND,
Schmortöpflein heißt mein SCHWEIN,
Schwarz und Weiß heißt mein' GEISS,
Tschilptschalp heißt mein KALB,
Micklemuh heißt mein' KUH,
Trappinsmoos heißt mein ROSS,
NACHTIGALL heißt mein Stall,
Guckheraus heißt mein Haus,
Unverzagt heißt meine Magd,
Machmirsrecht heißt mein Knecht,
Kegelbahn heißt mein Mann.

161

Z. 3: Ehrenwert heißt mein PFERD,
Gute Muh heißt meine KUH,
Wettermann heißt mein HAHN,
Kunterbunt heißt mein HUND,
Guckheraus heißt mein Haus,
Schlupfhinaus heißt meine MAUS,
Wohlgetan heißt mein Mann,
Sausewind heißt mein Kind,
Leberecht heißt mein Knecht,
Spätbetagt heißt meine Magd.
Am Schluß spricht das Kind:
Nun kennt ihr mich mit Mann und Kind
Und meinem ganzen Hausgesind.

Natürlich wird von den Kindern gern auch der watschelnde ENTENGang nachgeahmt oder der sogenannte „GÄNSEmarsch“, bei dem die Kinder hintereinander gehen⁶². Ob dabei gewisse Sprüche gesagt werden, konnte nicht mehr eruiert werden.

162

Buam, Buam, d' Gäns san in Habern.
Laßt's ös gehn, laßt's ös gehn, g'hörn eh mein
Vadern.

Schöneegg

163

Heili bum beili,
Was watschelt im Stroh?
Die Entlein gehn barfuß
Und haben kein Schuh;
Der Schuster hat Leder,
Kein Leisten dazu,
Drum kann er nicht machen
Den Entlein die Schuh.

130

164



165

Dieses Lied wird gerne auch zu einem Reigen verwendet. Die Kinder fassen sich bei den Händen, bilden einen Kreis und singen es. Bei „Köpfchen in dem Wasser“ lassen sie die Hände los, knien nieder und berühren mit der Stirn den Boden. Bei „Beinchen in die Höh“ stützen sie sich mit den Händen auf und zappeln mit einem Fuß in der Luft.

166

Wann ih amal reich tat wern,
Ih kaffat ma a Antn.
Sollt dö ganze Welt nöt wissen,
Wia mein Antn hoasßn wird?
Quinkn quankn
Hoasßt mein Antn,
Gigrigan
Hoasßt mein Hahn,
Stutzlstehn
Hoasßt mein Henn.

Sipbachzell 1930 (Ruttmann)

167

Aus Oberhöglham:
Da Hög'lhama
Hat d' Ant'n g'fanga.
Tua s' na ei(n) is Pfandl,
Soat's Weinberiga-Nandl;
Du bist aba a Gschoßl,
Soat's Rosl;
Das wird a guat's Bratl,
Soat da Melihard'n-Nazl;
Tua s' na außa,
Soat da Neuhausa;
Bist aba grob,
Soat da Rob;
Tua na weida,
Soat da Schneida;

⁶² O. Kampfmüller, Oberösterr. Kinderspiele, a. a. O., S. 35; Gänsemarschspiel, S. 31 f.

Das is aba a Aflaf g'wöhn,
Soat d' Weid'nholzerin;
Het i bald i d' Hos'n tan,
Soat da Schuastamann.

Kimpling 1912 (Berger)⁶³

Die folgenden zwei Reime werden auch zum Auszählen beim Versteckenspielen verwendet:

168

Weiße TAUBEN, schwarze Tauben,
Geh mit mir ins Feder klaben,
I oder du?
Der HABI(CHT), der bist du!

Altenberg

169

Hinterm Ofen am Stelln
Sitzt a schneeweiße TAUB'N.
Wer hilft ma Federn klab'n?
I oder du?
Da Kropfnigl bist du!

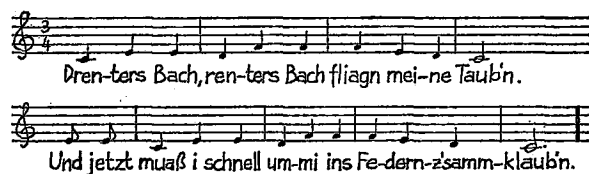
Schöneegg

170

Neun TAUBEN gehen Weizen klab'n.
Die erste sagt: Klaub auf!
Die zweite sagt: Klaub auf!
Die dritte sagt: Klaub auf!
Die vierte sagt: Klaub auf!
Die fünfte sagt: Klaub auf!
Die sechste sagt: Klaub auf!
Die siebte sagt: Klaub auf!
Die achte sagt: Klaub auf!
Die neunte sagt: Klaub auf!

Sipbachzell 1930 (Ruttmann)

171



Prambachkirchen

172

Der TRUTHAHN wird von den Kindern mit folgendem Neckvers verspottet:

Rot und blau,
Bist die größte Bauernsau.

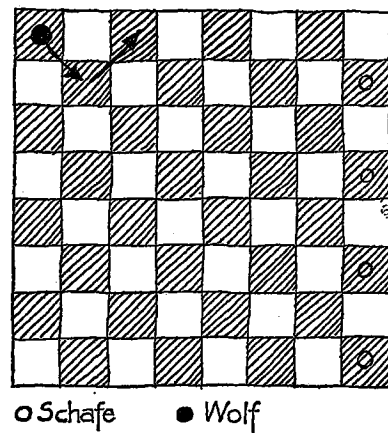
Interessanterweise haben wir aus Oberösterreich keine Lieder und Reime erhalten, die sich auf

das LAMM beziehen. 1912 konnte Theodor Berger⁶⁴ das Spiel „Lampdieb“ berichten, das ich in die Sammlung der oberösterreichischen Kinderspiele⁶⁵ aufgenommen habe, ebenso wie das Spiel „Lamperlstehl’n“. In beiden geht es um Fang- und Fluchtspiele, wobei der „Wolf“ oder der „Schwarze Mann“ der Fänger ist und die „Lamperl“ davonlaufen, fliehen müssen.

Die Flucht- und Fangsituation wird auch in dem folgenden Brettspiel dargestellt:

173

WOLF und SCHAFE:



Ausgangsstellung, wie das Bild sie zeigt. Es wird abwechselnd gezogen und der Stein jeweils nur um ein Feld vorgerückt. Die „Schafe“ dürfen nur vorwärts, der „Wolf“ vor und zurück. Der „Wolf“ versucht, die Reihe der „Schafe“ zu durchbrechen. Die „Schafe“ versuchen, den „Wolf“ einzukreisen. Wem dies gelingt, der hat gewonnen.

Das Springen der LÄMMER und BÖCKE wird in verschiedenen Spielen nachgeahmt. Wir haben einige davon in unseren „Kinderspielen“⁶⁶ angeführt: „Bock, steh fest“, „Geißbockspringen“, „Bockspringen“, „Lamperlspringen“, „Hammel-sprung“.

⁶³ Theodor Berger, Kinderreime. In: Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post, 1912, Nr. 40 und 41.

⁶⁴ Th. Berger, a. a. O.

⁶⁵ O. Kampmüller, Oberösterr. Kinderspiele, a. a. O., S. 162.

⁶⁶ O. Kampmüller, Oberösterr. Kinderspiele, a. a. O., S. 109–112.

P. Amand Baumgarten⁶⁷ hat ein kindertümliches Rätsel vermerkt, das den Nutzen des SCHAFES umschreibt:

174

Von mir nimmt deine Mutter
Kostbaren Käs und Butter,
Dein Vater nimmt mir alle Jahr
Mein dichtes, weiches, krauses Haar,
Das nährt den Weber und den Schneider,
Mein Fleisch gibt euch gesunde Speis,
Mein Fett erleuchtet auch die Nacht,
Könnt ihr erraten, wie ich heiß?

Das SCHWEIN ist eines der wenigen Haustiere, das in Kinderliedern kaum Beachtung findet. Nur ein einziges Lied wurde uns dazu eingeschickt, nämlich „D' Sau, d' Sau, d' Sau hat an schweinern Kopf...“, und auch das kann nicht als Kinderlied bezeichnet werden, sondern eher als Juxlied der Erwachsenen. Das mag vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß das lebende Schwein auf Kinder keinen Reiz ausübt. Man verwendet den Namen des Schweines zum Schimpfen, nicht zum Spielen.

175

Rot und blau,
Bauernsau⁶⁸!

Schon in der christlichen Symbolik erscheint der Teufel oft in Gestalt eines Schweines und Christus verwandelt böse Geister in Schweine⁶⁹. Im Kinderspiel gewinnt das Schwein erst dann Beachtung, wenn es geschlachtet wird. Beim Schlachtfest im Winter oder Herbst ziehen die Kinder fröhlich im Hof herum. Ludwig Richter hat so eine Situation dargestellt: Im Hintergrund hängt das geschlachtete Schwein, im Vordergrund spielen Kinder, eines mit einer aufgeblasenen Schweinsblase.

176

In die aufgeblasene Schweinsblase kann man Erbsen oder Steinchen stecken. Wenn man sie dann schüttelt, gibt es ein eigenartig rasselndes Geräusch.

Dieses Vergnügen beschreibt schon der Straßburger Volksprediger Geiler von Kayzersberg (1445–1510)⁷⁰: „Wenn man ein suw metzet, so nemen dye bösen knaben die blatter und bla-

sent sie uff und thun drei oder fier erbsen daryn und machen ein gerümpel, unnd ist ynen die blatter lieber dann zwo seiten speck.“ Karl Wehrhan⁷¹ weiß zu berichten, daß zu seiner Zeit die Kinder so eine Schelle auch mit der Gänsedrossel, der Lufttröhre einer Gans, herzustellen verstanden, indem sie einige Erbsen hineinsteckten und sie zusammenbogen; wenn die Drossel getrocknet war, rasselten die Erbsen darin zum Vergnügen der Kinder, sobald sie den Ring schüttelten. Auf dem Bild „Kinderspiele“ (1560) von Pieter Bruegel d. Ä. (1525/30–1569) ist ein Knabe zu sehen, der gerade eine große Schweinsblase aufbläst⁷².

Auf dem gleichen Bild sieht man im Hintergrund drei Jungen, die sich ausgezogen haben und mit Schwimmen vergnügen. Einer hält sich mit Hilfe einer aufgeblasenen umgebundenen Schweinsblase über Wasser⁷³.

Die Schweinsblase dürfte nach diesen literarischen und bildlichen Zeugnissen demnach die Vorläuferin des Schwimmreifens und der „Schwimmflügel“ und die Vorläuferin der heutigen Kinderrassel oder Kinderschelle sein.

In manchen Kinderreimen kommt noch zum Ausdruck, daß der Besitz einer KUH für arme Eltern etwas besonders Erstrebenswertes war und daß der Verlust der Kuh gleichbedeutend war mit dem wirtschaftlichen Niedergang einer Familie.

177

Da hast einen Taler,
Geh auf den Markt,

⁶⁷ A. Depiny, Volksrätsel . . . , a. a. O., S. 193 f.

⁶⁸ Vgl. dazu die Verspottung des Truthahnes in Nr. 172.

⁶⁹ Vgl. dazu auch: R. Wildhaber, Kirke und die Schweine. In: Schweiz. Archiv 47 (1951). — A. Wiener, Die jüdischen Speisegesetze. 1895. — J. Döllner, Die Reinheits- und Speisegesetze des Alten Testaments in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. 1917. — W. Molsdorf, Christliche Symbolik, 1926.

⁷⁰ Geiler von Kayzersberg, Bräsamelin, übersetzt von J. Pauli, Bd. II, S. 51.

⁷¹ Wehrhan, a. a. O., S. 55.

⁷² Beschrieben bei: Jeanette Hills, Das Kinderspielbild von Pieter Bruegel d. Ä. Eine volkskundliche Untersuchung. Wien 1957, S. 17, Nr. 19.

⁷³ Beschrieben bei J. Hills, a. a. O., S. 39, Nr. 51.

Kauf dir eine Kuh,
Kälbchen dazu!

178

Der Vater hat 's Haus verkauft und die Kuah a
Und jetzt kimmt da Goßbock dran, halleluja!
Schöneegg

179

Ich habe eine Kuh,
Die schreit immer muh.
Sie gibt mir Milch und Butter.
Ich gebe ihr das Futter⁷⁴.

Andorf 1964

180

Dort droben am Berg
Steht a kohlschwarze Kuah;
Wann da Wind a weng wachölt,
Macht sö 's Lo(ch) auf und zua.

Walding

181

Drobn auf da Alm
Is a Ochs abag'falln,
Und herunt steht a Kuah,
Schaut eahm aberfalln zua.

Körpergestalt und Lebensweise der Kuh haben
Kinder und Eltern vielfach zum Erfinden von
Rätseln angeregt, mit denen Ausdrucksformen
manchmal witzig umschrieben werden:

182

Rennt rund ums Haus
Und legt goldane Tella aus. (Kuh, Kuhfladen)

183

Geht rund ums Haus
Und legt an Brat'n dazua. (Ochs)

184

Warum hat denn die Kuah umadum so viel Haar?
(Weil i nu kane g'segn hab', die glatzkopfat war.)
Oberneukirchen

185

Geht rund ums Haus und hat an Besn ön Hin-
tern (Kuh, Kuhschweif)
Liebenau (Ruttmann)

186

Vier gengan, vier hängen,
Zwoa spitzad, zwoa glitzad,

Und oana zottelt hint'n nach. (Kuh, Beine, Euter,
Hörner, Augen, Schweif)

St. Gotthard

187

Vier Büberl
Brunzen ins Küberl. (Kuheuter beim Melken)

Verschiedene Spiele, die den Namen „Blinde
Kuh“ tragen, habe ich in den „Oberösterreichi-
schen Kinderspielen“ beschrieben. Dort wurde
auch eine Deutung dieser Spiele versucht⁷⁵. Sie
sind sehr alt. Man findet schon auf griechischen
Weinkannen aus dem fünften vorchristlichen
Jahrhundert Darstellungen davon. Wie man
allerdings auf den Namen „Blinde Kuh“ gekom-
men ist, weiß man bis heute nicht. Übrigens
müssen für das gleiche Spiel auch andere Tiere
herhalten. Es heißt unter anderem: „Blindelmäu-
sel“, „Blinde Kätzel fangen“, „Blinder Bock“,
„Blinde Geiß“, „Blinde Henne“, „Blinde Fliege“,
„Blinde Schnepfe“ und „Blinder Fuchs“ (vgl.
Abb 1).

Auch heute noch müssen manche Landkinder das
„Vieh“ hüten, sobald sie von der Schule daheim
sind und die Aufgabe gemacht haben. Auf diese
Tätigkeit weist der folgende Kanon für drei
Stimmen hin:

188

Da Han-sl hütet d'Och-sen und Gre-tl die Küah.
Ja, ja, Gre-tl die Küah. Ja, ja, Gre-tl die Küah.

Wie gewissenhaft die Kinder beim Hüten waren,
zeigt deutlich der folgende Reim:

⁷⁴ Als Hinweis darauf, wie diese Sprüche im Laufe der
Jahrzehnte leicht variiert werden, sei der Reim ange-
führt, den H. Commenda (in Streifzüge, a. a. O., IX,
S. 224) vermerkt hat:

Muh, muh, muh,
So spricht die Kuh.
Sie gibt uns Milch und Butter,
Wir geben ihr das Futter.

⁷⁵ O. Kampmüller, Oberöstr. Kinderspiele, a. a. O.,
S. 108, 132, 144 ff., 147.

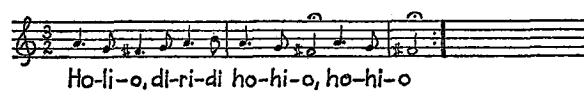
189

Da Seppal mit 'n Steckal
Treibt de Gäns aus 'n Ba(ch),
Schaut hinum, schaut herum,
Geht eahm nu oane a(b).

Vorderweißbach

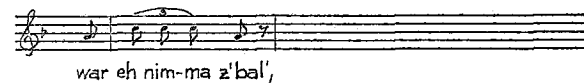
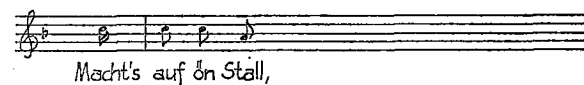
Juchzer und Weisen riefen sich die Nachbarskinder beim Hüten gerne zu. Pfarrprovisor *Josef Aschauer*⁷⁶ wußte zu berichten, daß die Hüter in Helfenberg im Mühlviertel im Herbst folgende schwermütige Weise sangen:

190



Natürlich freuten sich die Kinder darauf, daß der Vater am Abend endlich zum „Heimtreiben“ schrie. Dieser Wunsch wird sehr deutlich in dem folgenden Lied zum Ausdruck gebracht.

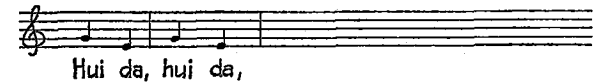
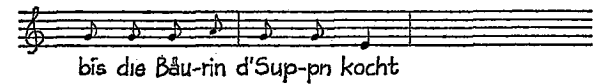
191



Kimpling 1912 (Th. Berger)⁷⁷

Aber das „Hoamtreiben“ ging oft nicht so schnell, wie die Kinder es haben wollten:

192



Dann war es endlich so weit und die Hüter vernahmen den ersehnten Ruf:

193

Halter, treib ein,
In da Rehrn is a Brein,
Nöt g'salz'n,
Nöt g'schmalz'n,
Drei Kochlöffel drein.

Liebenau (Ruttmann)

Die ZIEGE wird bei uns nicht ganz ernst genommen. Das merkt man auch an den Kinderreimen- und -liedern, die wir aus Oberösterreich erhalten haben. In der griechischen Mythologie spielte die Ziege zwar eine große Rolle: Zeus wurde von einer Ziege ernährt und er gab ihr einen Ehrenplatz am Sternenhimmel. Der Ziegenbock gehörte zu den der Aphrodite geweihten Tieren, und Bacchus soll auf einem Ziegenbock geritten sein⁷⁸. In Oberösterreich aber gilt die Ziege nicht als vollwertiges Haustier. Der Bauer betrachtet sie als Tier des „Häuslmannes“, der sich keine Kuh leisten kann. Man bezeichnet sie hier liebenswürdig, aber geringschätzig als „Kuh des kleinen Mannes“ oder als „Eisenbahnerkuh“.

⁷⁶ Josef Aschauer, Hüter-Weise. In: Heimatgaue, Linz 1920/21, S. 195.

⁷⁷ Th. Berger, a. a. O.

⁷⁸ Vgl. dazu: J. Pinsent, Griechische Mythologie. Frankfurt a. M., 1969.

134

Darum sind vielleicht auch die meisten der zu dieser Gruppe eingesandten Beiträge als Spottreime und -lieder zu klassifizieren. Manchmal ahmt man darin nachspottend das Meckern der Ziege nach. Ebenso wird in verschiedenen Bewegungsspielen ihr Springen nachgeahmt⁷⁹. Sie gilt auch als Attribut des Schneiders. Einige Beiträge künden davon. Tatsächlich fütterte der Schneider als armer Dorfbewohner gerne eine Ziege, um damit seinen spärlichen Unterhalt aufzubessern.

194

Dö Goaß, dö hat a lang's Paar Hax'n,
Dö braucht da Schneida zan Hos'n auskrax'n.
Dö Goaß, dö hat a lang's Paar Horn,
Dös braucht da Schneida zan Löcha ausbohr'n.
Dö Goaß, dö hat halt hint' a Ding,
Da hat da Schneida sein Schnupftabak drin⁸⁰.

195

Woaßt as schon?
In Schneida is Goaß davon.
Hast as schon g'wißt,
Hab'n s' scho(n) wieda dawischt.

196

Da Schnei-da hat d'Goaß va-lorn,
woaß net wo s' is;
rennt 's Gas-serl auf und a(b):
Wudl, Wudl wo bist?

197

Unter der Linzer Bruck
Liegt a Goaßbock in Ruck,
Hab'n eahm d' Krah d' Augn ausg'haut,
Bua, der hat g'schaut.

Kremsmünster

198

Da Schaboldl-Lena
Is da Goaßbock auskemma;

Da Zöhra in Leha
Hat 'n fürrenna seha;
Da Moar i da Au
Hat 'n ghetzt mit da Sau;
Da Moar in da Ed
Hat 'n z'trött af da Gred.

Kimpling 1912 (Berger)⁸¹

199

Herr Meier kam geritten
Auf einem Ziegenbock.
Da meinten die Banditen,
Es wär' der liebe Gott.
Sie knieten vor ihm nieder
Und beteten ihn an,
Derweil war es Herr Meier,
Den niemand leiden kann.
Sie luden die Gewehre
Mit Sauerkraut und Speck
Und schossen dem Herrn Meier
Die Unterhose weg.

Herzogsdorf und Ottensheim

200

Goaß, reck ön Schwoaf,
Daß die ganz' Welt ausroast.

Klaffer

201

Drent und herent
Is a hölzerne Wänd,
Da hat eahm da Goaßbock
Ön Stutz'n ei(n)g'rennt.

Mollmannsreith

202

Hüatabua, Hüatabua,
Hüat ma mei Goaß!
Wann s' da koa' Müli gibt,
Zwickst da s' in Schwoaf.

Walding und Aschach

Sicherlich war das PFERD für die Kinder der vorindustriellen Zeit sehr faszinierend; es konnte einen schweren Wagen ziehen, einen Menschen

⁷⁹ Vgl. dazu „Geißbockspringen“, bei uns besser bekannt als „Bockspringen“, beschrieben bei: O. Kampmüller, Oberösterreich. Kinderspiele, a. a. O., S. 112.

⁸⁰ Auch bekannt als oberösterreichisches Volkslied, allerdings mit Refrain.

⁸¹ Th. Berger, a. a. O.

tragen und man sah manchmal fein gekleidete Herren oder Damen auf ihm sitzen⁸². Freilich konnten sich die Kinder der armen Leute nicht leisten, auf einem richtigen Pferd zu reiten; sie ritten auf den Knien oder auf dem Rücken des Vaters oder eines anderen Erwachsenen, der mit ihnen spielte. Ich habe in einer anderen Sammlung eine ganze Reihe solcher „Knireiter- und Schaukelspiele“ beschrieben⁸³. Zu dieser Sammlung haben wir in der Gruppe „Pferd“ verhältnismäßig wenig Beiträge erhalten.

203

Bergauf schlag mi net,
Talab jag mi net,
Auf der Ebene schon mi net,
Im Stall vergiß mi net!

204

Eins, zwei, drei
Und a Fuder Heu
Und a bißl a Mandlkern
Hat mei(n) Rosserl gar so gern.

Vorderweißenbach

205

Eins, zwei, drei,
Dem Schimmel ein Heu,
Dem Braunen ein' Klee,
O jerum, o je!
Viel Hafer dem Rappen,
Da mag er dran schnappen,
Da kann er dann liegen,
Vier, fünf, sechs, sieben.

Mehrfach eingesandt wurde das Lied „Hopp, hopp, hopp, Pferdchen, lauf Galopp...“. Es ist allgemein bekannt und wird daher hier nicht wiederholt.

Der HASE ist ein uraltes Jagdtier. Er muß daher auch heute noch für manche Jagd- und Fangspiele erhalten. Beim „Fangenspielen“ sind die Fliehenden die „Hasen“, die Nachlaufenden die „Jäger“. Beim „Völkerball“ heißen diejenigen, die „abgeschossen“ werden sollen, zwar nicht mehr „Hasen“, aber wahrscheinlich wurden auch hier ursprünglich Hasen und Jäger nachgeahmt. In anderen Spielen ist die Identität auch im Namen noch deutlich. Ich konnte vier solcher Spiele, nämlich „Jägerball im Feld“, „Jä-

ger im fremden Revier“, „Jäger und Hasen“, „Hasen im Feld“, an anderer Stelle beschreiben⁸⁴. Der Hase gilt als Inbegriff der gehetzten Kreatur, weil er so viele Feinde hat⁸⁵. Das kommt auch in einigen Reimen und Liedern zum Ausdruck.

206

Rupfe, rupfe Gräschen,
Es sitzen hier zwei Häschen,
Und kommt der böse Jäger dort,
Husch sind wir alle fort.

207

Häschen, Häschen, bücke dich,
Kommt der Jäger und schießet dich.

208

Reigen „Häschen in der Grube“:

Häs-chen in der Gru-be sitzt und schläft

Armes Häs-chen bist du krank,

daß du nicht mehr hü-pfen kannst?

Häs-chen hüpf, Häs-chen hüpf, Häs-chen hüpf!

Die Kinder fassen einander bei den Händen und bilden einen Kreis. In der Mitte des Kreises hockt das „Häschen“, das sich mit den Händen die Augen bedeckt. Wenn die Kinder das letzte „Häschen, hüpf!“ singen, springt es auf und versucht, ein davoneilendes Kind zu fangen, das dann die Rolle des „Häschens“ übernehmen muß.

209

Zwischen zwoa Tannenbam
Sitzen zwoa Has'n,

⁸² Vgl. dazu: M. Jähns, Roß und Reiter in Leben und Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen. Leipzig 1872, 2 Bände.

⁸³ O. Kampmüller, Oberösterreich. Kinderspiele, a. a. O., S. 39–50.

⁸⁴ O. Kampmüller, Spiele, spielend leicht, a. a. O., S. 167 f.

⁸⁵ Vgl. dazu: D. Forstner, Die Welt der Symbole. 1961.

Der oane tuat Zithern schlag'n,
Der ander tuat blas'n.

Lichtenberg

210

Hinter der Hollerstaud'n
... (weiter wie Nr. 209)

Schöneegg

211

Hinter mein Vadern sein Stadl,
Da sitzen zwoa Has'n;
Oana tuat Zithern schlag'n,
Oana tuat blas'n.
Der mit sein Ganggerlkrag'n
Hat mi in Dreck eing'schlag'n,
Der mit seiner Zipfelhaub'n
Will ma's net glaub'n.

Riedl und Klier⁸⁶ haben darauf hingewiesen, daß die Hasen mit Trommel, Geige oder Zither — Instrumente, die drei verschiedenen Altersschichten angehören — zu dem alten Motiv der musizierenden Tiere gehören, die besonders in bildlichen Darstellungen anzutreffen sind.

Natürlich ist der Hase auch im Rätsel vertreten:

212

Warum rennt der Hase über den Berg? (Weil er unten nicht durch kann.)

213

Welches ist das gefräßigste Tier? (Der Hase, denn er hat zwei Löffel.)

Gustav Gugenbauer⁸⁷ entdeckte in der volkskundlichen Sammlung des vor 250 Jahren in Linz lebenden Notars Johann Carl Seyringer eine „Hasen-Denksportaufgabe“, die bis heute nichts an Beliebtheit verloren hat:

214

Zwei Väter und zwei Söhn'
Fingen drei Hasen kühn,
Daß jedem wurd' einer
Und mangelt keiner.
Frag, wie solches zu verstehen.
(Es war Hans, der Vater, Peter, der Sohn, und Jakob, der Enkel; nun war ja Hans ein Vater des Peter, und Peter ein Vater des Jakob: konsequenter zwei Väter; hingegen war Peter ein Sohn des Hansen und Jakob ein Sohn des Peter, also

auch zwei Söhne, jedoch gleichwohl nur drei Personen, deren jeder ein Has zuteil wurde und mithin keiner mangelte.)

Der FUCHS wird in Reimen, Liedern und Spielen fast ausschließlich als gefährlich, verschlagen und listig hingestellt. Diese Meinung gewinnt das Kind aber nicht aus Erfahrung oder Beobachtung, sondern vor allem aus mancherlei Fabeln, von denen einige bis ins 8. Jahrhundert vor Christus zurückreichen⁸⁸, und aus dem allseits bekannten Lied:

215

Fuchs, du hast die Gans gestohlen;
gib sie wieder her!
Sonst wird dich der Jäger holen
Mit dem Schießgewehr.

Dieses Lied ist unter Verwendung der Volksweise eines alten Springtanzes nach dem Gedicht „Warnung“ (1824) des Wiener Burgschauspielers Heinrich Anschütz (1785–1865) entstanden. Auf eine Rundfrage unter 370 oberösterreichischen sechs- bis zwölfjährigen Kindern haben es mehr als 80 Prozent als das bekannteste Kinderlied bezeichnet. Die Charakterisierung des Fuchses als gefährlich bewirkt, daß er selbst im Spiel verfolgt wird oder daß man sich zumindest vor ihm in acht nehmen muß. So gibt es z. B. auf dem Kinderspiel-Bild von Pieter Bruegel ein Spiel „Fuchs in d' Lucka treibn“⁸⁹. Karl Haiding⁹⁰ erwähnt ein Spiel „Schau nit um, der Fuchs geht um“. Ich habe in den „Oberösterreichischen Kinderspielen“ die Spiele „Fuchs suchen“ und „Henne und Geier oder Fuchserl und Hahn“⁹¹ beschrieben. Selbst in dem folgenden Brettspiel ist der „Fuchs“ derjenige, vor dem

⁸⁶ Riedl und Klier, a. a. O., S. 106.

⁸⁷ Gustav Gugenbauer, Linzer Witz vor 200 Jahren. In: Heimatgaue, Linz 1935 (16. Jg.), S. 68–78.

⁸⁸ Vgl. dazu: F. E. Zeuner, Geschichte der Haustiere (aus dem Englischen). Frankfurt a. M. 1967. — K. Sälzle: Tier und Mensch — Gottheit und Dämon. 1965.

⁸⁹ J. Hills, a. a. O., S. 53, Nr. 75.

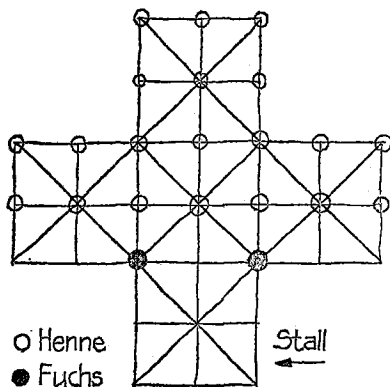
⁹⁰ Karl Haiding, Das Spielgut des Kindes und der ländlichen Erwachsenen. In: Volkskunde für jedermann. Wien 1952, S. 385.

⁹¹ O. Kampmüller, Oberöstr. Kinderspiele, a. a. O., S. 139 f., Nr. 332.

sich die „Hendl“ in acht nehmen müssen und den man, wenn man es geschickt anstellt, einsperren kann:

216

Fuchs und Henn'



Zwei Spieler. Einer nimmt die „Hennen“, der andere die „Füchse“. Ausgangsstellung siehe Bild! Zwei Füchse bewachen den Eingang zum Stall. Gezogen wird abwechselnd. Ein Stein darf jeweils bis zum nächsten Schnittpunkt weitergerückt werden. Die Füchse dürfen sich nach allen Seiten bewegen, die Hennen nur in Richtung zum Stall. Wenn eine Henne so vor einem Fuchs steht, daß der dahinterliegende Schnittpunkt unbesetzt ist, darf der Fuchs darüberspringen und die Henne aus dem Spiel nehmen. Übersieht er das Springen, dann wird er vom Gegner bis zum nächsten Springen aus dem Spiel genommen. Die Hennen haben gewonnen, wenn sie den Stall voll besetzt haben; der Fuchs ist Sieger, wenn er so viele Hennen weggenommen hat, daß die Hennen den Stall nicht mehr voll bekommen.

217

Da Fuchs, da Fuchs, da kommt er scho(n)
Und holt sich Henn und Gockelhah(n).

Altenberg

218

Da Fuchs im Grab'n
Hat d' Henn daschlag'n,
Hat s' g'rupft, hat s' g'raft,
Hat d' Federn vakaft.

Walding

Die Rolle des VOGELS im Kinderspiel hat sich vollkommen geändert. In früheren Jahrhunderten war es ein selbstverständliches und beliebtes Spiel, Vögel oder Insekten an einem Faden zu befestigen und damit fliegen zu lassen. *Wehrhan*⁹² wußte das noch am Ende des vorigen Jahrhunderts als übliches Kinderspiel zu berichten und konnte darauf hinweisen, daß diese Quälerei schon der römischen und griechischen Jugend bekannt war. Das Spiel ist außerdem einige Male abgebildet worden und auch mehrfach in die Literatur eingegangen⁹³. Der Straßburger Sittenprediger *Johann Geiler von Kaysersberg* (1445–1510) beschrieb es in seinem 1511 gedruckten „Granatapfel“: „Wenn ein knab ein spetzlin gefacht, so bindt er es an einen faden, etwan wies armes lang oder zwaier, und laßt das spetzlin fliegen und behelt den faden in der Hand; so fleugt es auff und maint, es wöll hinweg, so zeucht der knab den faden zu im, so felt das spetzlin wieder ab.“ Heute kommt es nicht mehr vor, daß Kinder im Spiel die Tiere leiden lassen. „Vögel fangen“, „Vögel zähmen“, „Vögel verkaufen“, „Krähenrupfen“ (vgl. Abb. 2) sind heute nur noch Spielnamen⁹⁴.

219

Spatz, flieg aus,
Kimm wieder ins Haus!

Dieser Kinderreim ist Relikt eines in einen Spieldialog eingekleideten Fangenspiels.

220

Spatz, Ammerling, Fing,
Nenn ma drei Vögl g'schwind!
Elstern, Krahn, Heahn,
Hab'n eahm glei(ch) wieda g'sea (gesehen).

Peuerbach

221

Auf da Alm sitzt a Schwalb'n,
Laßt a Patzerl abafall'n.
Kimmt da Jaga mit 'n G'wehr,
Schoißt dös Patzerl hin und her.

⁹² Karl *Wehrhan*, *Kinderlied und Kinderspiel*. Leipzig 1909, S. 12.

⁹³ So z. B. im Lied des Georg aus „Götz von Berlichingen“ von *Johann Wolfgang von Goethe*.

⁹⁴ Vgl. dazu: J. Hills, a. a. O., S. 11 f., 53, 62. — und O. *Kampmüller*, *Oberösterreich. Kinderspiele*, a. a. O., S. 165.

222

Z. 5: Kimmt dö Bäurin
Mit der Schüßl,
Tuat des Patzerl einifischn.

Sigharting (Ruttmann)

223

Z. 5: Kommt die Köchin mit der Pfann,
Leckt dös Patzerl sauber z'samm.

224

Z. 5: Kimmt die Muada mit'n Teller,
Tragt dös Patzerl in den Keller.

225

Z. 5: Kommt da Schuasta mit 'n Hammer,
Haut das Patzerl auseinanda.

Oberneukirchen

226

Z. 5: Kommt a Weiberl mit da Tasch'n,
Laßt dös Patzerl einirasch'n.

227

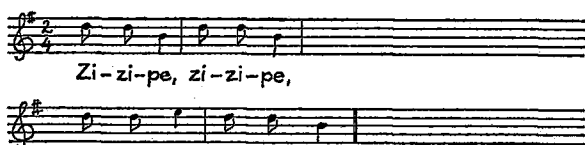
Rab'n, Rab'n, Rab'n,
Der z'letzt kimmt,
Der wird begrab'n.
Rab'n, Rab'n, Rab'n,
Der z'letzt fliaht,
Der wird daschlag'n!

228

Zizibe Kohlmoas'n,
Morign wird's zan Fortroasn.

Lichtenberg und Sigharting

229



Zi-zi-pe, zi-zi-pe,
reck ön Kopf weit in d'Höhl!

230

Z. 2: Mir tan die Flügelr weh.

231

Unter der Hollerstaud'n
Sitzt da Gugu,

Hat a rot's Hüaterl auf,
Netta wia du!

Lichtenberg und Vorderweißenbach

Einige Helfer und ich haben in verschiedenen Teilen Oberösterreichs bei Erwachsenen verschiedener Berufsschichten um die fünf bekanntesten Lieder gefragt. Am häufigsten wurden zwei Kinderlieder genannt: „Kommt ein Vogel geflogen“ und „Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald“.

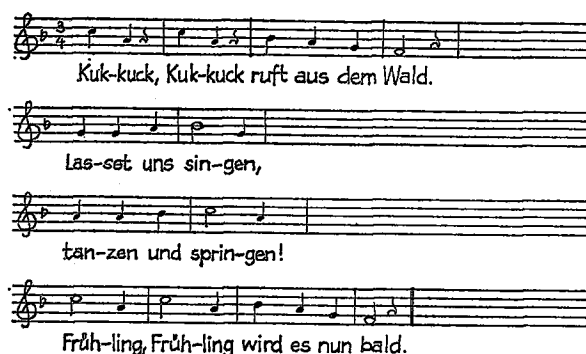
232



Kommt ein Vogel ge-fla-gen,
setzt sich nie-der auf mein' Fuß,
hat ein Brief-lein im Schna-bel,
von der Mut-ter ei-nen Gruß.

2. Fliege weiter, liebes Vöglein,
Nimm auch mit meinen Gruß,
Denn ich kann dich nicht begleiten,
Weil ich hierbleiben muß.

Die Kinder und wahrscheinlich auch die Erwachsenen variieren hier die erste und vierte Strophe eines Gedichtes von *Adolf Bäuerle* (1786 bis 1859): „1. Kommt a Vogerl geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß, hat a Zetterl im Goscherl und vom Diarndl an Gruß. 2. Hast mi allweil vertröstet uf die Summerizeit, und der Summer is kumma, und mei Schatzerl is weit. 3. Daderheim ist mein Schatzerl, in der Fremd bin i hier, und es fragt halt kein Katzerl, kein Hunderl nach mir. 4. Liebes Vogerl, flieg weiter, nimm an Gruß mit und an Kuß! Und i kann di nit b'gleita, weil i hierbleiben muß.“ Die Melodie, die auch zum Lied „Die Tiroler sind lustig, die Tiroler sind froh, sie trinken ein Gläschen und machen's dann so“ gesungen wird, schuf *Wenzel Müller* (1767–1835). An diesem Beispiel kann leicht verfolgt werden, wie durch gewisse Vereinfachungen, Verstümmelungen und auch Verniedlichungen aus einem Gedicht ein Kindervolkslied wird.



Die Worte zu diesem weit verbreiteten Kinderlied schrieb *Heinrich Hoffmann von Fallersleben* (1798–1874), der auch viele andere Kindergedichte verfaßt hat und den kindertümlichen Ton hervorragend traf. Unbekannt blieben die 2. und 3. Strophe seines Gedichtes: „2. Kuckuck, Kuckuck, läßt nicht sein Schrein. Kommt in die Felder, Wiesen und Wälder, Frühling, Frühling, stelle dich ein! 3. Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held! Was du gesungen, ist dir gelungen: Winter, Winter, räumt das Feld.“ Statt dessen haben sich bei uns zwei andere Strophen eingebürgert, die auch *Veichtlbauer*⁹⁵ erwähnt und die heute noch von unseren Kindern manchmal gesungen werden:

Stieglitz, Stieglitz,
 's Zeiserl is krank.
 Gehn ma zum Bada,
 Laß ma eahm d' Ada⁹⁶;
 Stieglitz, Stieglitz,
 's Zeiserl is krank.

Stieglitz, Stieglitz,
 's Zeiserl is krank,
 Reiß ma eahm a Federl aus,
 Mach ma eahm a Betterl draus;
 Stieglitz, Stieglitz,
 's Zeiserl is krank.

Der KUCKUCK übt auf die Kinder einen großen Anreiz aus. Gerne spotten sie seinen typischen Ruf, die kleine Terz, nach. Schon *Konrad von Megenberg* (1309–1374) schrieb über den Kuckuck: „der verändert sein stimm nicht, er singt nur cukuk, cukuk, darum spottent sein diu kint.“ Wenn aber die Kinder allzu frech dem Kuckuck nachspotten, dann mahnen Mütter

oder Großmütter zur Mäßigung mit dem Hinweis, es könnte sonst schlecht ausgehen für das Kind. Vielleicht steckt dahinter noch der alte Aberglaube, der Kuckuck sei der Teufel. — Der Kuckucksruf wird auch für manches Orakel verwendet:

234

Kuckuckmann,
 Sag schnell an:
 Wieviel Jahr derf i noch leb'n?
 Lüagst mi an,
 Häng i dran⁹⁷.

Die Anzahl der Kuckucksrufe gibt die Anzahl der Jahre an, die man zu erwarten hat⁹⁸.

235

Wenn die Kinder zum erstenmal im Jahr den Kuckuck hören, greifen sie nach ihren Geldbörsen und schütteln mit dem Geld. Nach dem Volksglauben soll es dann nie ausgehen.

Seit dem Mittelalter findet der Kuckucksruf auch in der Volksmusik Verwendung. Bereits vor 1514 ist das alte Volkslied mit dem Textanfang „Der Gutzgauch auf dem Zaune saß“⁹⁹ entstanden. Im Namen „Gutzgauch“ treffen das lautmalende „gutz“ = gucken (Kuckuck rufen) und die althochdeutsche Bezeichnung für den Vogel „gauh“ zusammen. Gauch ist die veraltete Bezeichnung für Narr. So wurde der Vogel deswegen genannt, weil man ihn wegen seines eintönigen Rufes für töricht hielt¹⁰⁰. Unter Kindern ist dieses Lied aber heute ebenso unbekannt wie die Volksweise „Kuckuck hat sich zu Tod ge-

⁹⁵ *Veichtlbauer*, a. a. O., X, S. 83.

⁹⁶ Das Zur-Ader-Lassen war früher ein beliebtes Heilmittel.

⁹⁷ Hier in der Bedeutung: zähle ich weiter.

⁹⁸ *Wehrhan* (Kinderlied und Kinderspiel, a. a. O., S. 23) weiß einen ähnlichen Spruch zu berichten:

Kuckucks knecht,
 Sag mir recht,
 Wieviel Jahr ich leben soll?
 Belüg mich nicht,
 Betrug mich nicht,
 Sonst bist du der rechte Kuckuck nicht.

⁹⁹ Von L. Lemblin, zuerst gedruckt in Georg Forsters „Frösche Liedlein“ (2 Bände, 1540), später bearbeitet von Richard Strauß und A. v. Othegegraven.

¹⁰⁰ Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch. 18. Aufl., Berlin 1960, S. 409.

fallen"¹⁰¹. Geblieben ist einzig und allein die Weise „Stieglitz, Stieglitz, 's Zeiserl ist krank“ (1817), nach der *Hoffmann von Fallersleben* 1835 seine „Frühlingsbotschaft“ mit dem Textanfang „Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald“ geschrieben hat.

Im „Wörterbuch der deutschen Volkskunde“¹⁰² steht unter dem Stichwort „KÄFER“: „... Durch besondere Eigenschaften (Glanz, Punktierung, Farbe, Fluggeräusch) und Lebensweise werden Käfer dem Volksglauben merkwürdig und beschäftigen Sprache und Kinderlied in reichem Maß.“ Wir haben auf unsere Rundfrage aus Oberösterreich 29 Käfer-Lieder bekommen, darunter acht verschiedene. Die meisten waren ursprünglich wohl als Aufforderung zum Fliegen gedacht. Besungen wurden „Sonnwendkäfer“, „Maikäfer“, „Marienkäfer“, „Frauenkäfer“.

236

Suniwendkäfa, floig in Brunn,
Bring uns heut' und morg'n a scheni Sunn.

Liebenau 1928 (*Ruttmann*)

Wie bei vielen Kinderreimen und -spielen dürfte auch hier der Überrest eines Orakels vorliegen. *Veichtlbauer*¹⁰³ berichtet: „Fanden wir ein Sonnwendkäferl, so setzten wir es auf den Zeigefinger und sangen... Und wenn es dann davon – flog, so glaubten wir ganz sicher, daß es am anderen Tag schön Wetter sei, und hatten eine rechte Freude.“ Er vermerkt dazu zwei Reime:

237

Sunawendkäfei,
Fliag in Brein,
Frag dein Vadan und dein Muada,
Ob's nôt morgen schön Wetter kunt sein.

St. Pantaleon 1929 (*Veichtlbauer*)

238

Sunawendkäfei,
Fliag in Brunn,
Frag dein Vadan und dein Muada,
Ob ma net kriagn morgen a schöne Sunn.

St. Pantaleon 1929 (*Veichtlbauer*)

239

Maikäfer, flieg ins Bäckerhaus,
Hol einen Korb mit Wecken raus,
Mir einen, dir einen,
Doch den bösen Kindern keinen.

Sipbachzell (*Ruttmann*)

240

Marienkäferl, flieg,
Der Vater ist im Krieg,
Mutter ist in Kumberland,
Kumberland ist abgebrannt,
Marienkäferl, flieg.

Nußbach

241

Z. 3: Die Mutter ist im Böhmerland,
Böhmerland ist abgebrannt.

Linz

242

Frauenkäferl, flieg,
Da Vater is im Kriag,
Die Mutter is im Ungarland,
Ungarland is abgebrannt,
Frauenkäferl, flieg.

Gramastetten

243

Maikäfer auf meiner Hand,
Flieg hinaus ins weite Land!
Flieg hinein in den grünen Wald,
Aber komm zurück recht bald!
Sag mir dann, was du gesehn,
Ob die Welt ist wirklich schön.

Ansfelden

244

Ma-i-kä-fer flieg,
der Va-ter is im Krieg,
die Mut-ter is im Pom-mer-land,
Pom-mer-land is ab-ge-brannt,
Ma-i-kä-fer flieg!

¹⁰¹ Zuerst gedruckt in Joh. Otts „115 guten neuen Liedlein“, später von Georg Schumann für sechsstimmigen Männerchor bearbeitet, auch von Gustav Mahler vertont.

¹⁰² Richard Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 2. Aufl., Stuttgart 1955, S. 389.

¹⁰³ Veichtlbauer, a. a. O., X, S. 81.

245

Adam und Eva
Hab'n g'rauft um an Käfa.
Da Adam hat g'wunga
Und d' Eva is g'sprunga.

Schenkenfelden

246

Rätsel: Geht brinnad ums Haus
Und brennt do(h) koa Loch aus.
(Sonnwendkäfer)

Manche Tiere will man mit Kinderreimen und
-liedern herauslocken; die GRILLE aus dem
Loch, die SCHNECKE aus dem Haus:

247



248

Schneck, Schneck, komm heraus,
Sonst kratz' ich dir die Augen aus!

249

Z. 2: Sonst reiß' ich dir die Hörner aus!

250

Z. 2: Streck deine vier, fünf Hörner aus¹⁰⁴!

251

Z. 2: Mach dein kleines Türl auf!

252

Z. 2: Oder ich hau dir a Loch ins Haus!

253

Schneck im Haus,
Komm heraus!
Schneck, Schneck, Schneck,
Kommst ja nicht vom Fleck.

254

Schnick, Schnack, Schnecke,
Ich klopf' dir auf die Decke,
Ich klopf' dir auf dein Schneckenhaus,
Streck deine langen Hörner raus!

Willst du sie nicht strecken,
Dann stech' i durch d' Decken,
Und schmeiß di(ch) in' Grab'n,
Dort fress'n di(ch) d' Rab'n!

Linz

Früher wurden Kinder und Erwachsene manch-
mal von FLOHEN und LÄUSEN geplagt. Man
ertrug es mit Humor, wie die folgenden Rätsel,
das erste schon vor mehr als 200 Jahren in Linz
aufgeschrieben¹⁰⁵, beweisen:

255

Es fliegt — und fliegt doch nicht, hat auch nicht
Fliegl an,
Sticht ohne Schwert und Spieß, es beißt — doch
ohne Zahn,
Euch Jungfern hat es gern und ist euch gar
gemein,
Vier Füße hat es nicht, und zwei zuwenig sein,
Und hat doch alle die. Es geht in schwarzer
Tracht,
Weil gestern ward von euch sein Vater umge-
bracht. (Floh)

256

Man sucht es fleißig,
Und wenn man's find't,
Ist neamd damit gedient.
(Floh oder Laus)

257

Zu dir bin i ganga
In Reg'n und in Schnee.
Zu dir geh i neamma,
Du hast ma z'viel Flöh.

Ottsdorf

Hier und in den folgenden Reimen und Rätseln
haben wir Beispiele dafür, daß manches Sprach-
gut aus den Witzen und Gstanzln der Erwach-
senen in den Kinderreim abwandert:

Linz

¹⁰⁴ Vgl. dazu: *Wehrhan*, Kinderlied und Kinderspiel, a. a. O., S. 24:

Schneckenhaus, komm heraus,
Streck deine vier, fünf Hörner aus!
Wenn du das nicht tuen willst,
Schmeiß ich dich in 'n Graben,
Fressen dich die Raben.

¹⁰⁵ *Gugenbauer*, a. a. O., S. 68—78.

258

Heut hab'n ma in Dokter,
In Bader schon braucht,
Es hat si(ch) a Heuschreck
Sei Fuaßerl verstaucht.

259

Geht ein Langer
Übern Anger
Und sagt:
Bauer, treib d' Hühner weg,
Dein' Hund fürcht' i nöt¹⁰⁰.
(Regenwurm)

260

Der Bauer fangt am Bod'n a Fliagn,
Weil s' im Stall das Vieh sekkier'n.
Und daß s' jetzt nimmer awa kann,
Hat er d' Bod'nstia'g'n wegatoan.

261

Gehts auseinand, sonst g'schiacht a Malheur,
Da reit auf ana Muckn a Tanzbär daher,
Dö nimm i auf d' Stör.

Lichtenberg

Mit dieser Auswahl beschließe ich den Abschnitt „Pflanzen und Tiere im oberösterreichischen Kinderreim, -lied und -spiel“. Es kann natürlich kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, aber sicherlich werden beim Lesen andere oder ähnliche Reime und Spiele in Erinnerung gebracht. Ich bin für jede diesbezügliche Mitteilung sehr dankbar und werde mich bemühen, originelle Beiträge in den beabsichtigten Sammelband aufzunehmen.

Lichtenberg

¹⁰⁰ A. Depiny, Volksrätsel . . . a. a. O., S. 193 f.